



DER ZÜNDFUNKE

Das Gaslaternen-Journal

Nummer 34 * Ausgabe 5-6/2012 * Jahrgang 5 * 4,50 Euro

28. Mai 2012

RETTET BERLINS GASLATERNEN! – ABRISS-MORATORIUM JETZT!

Mehr auf den Seiten 2-7



Berlin-Kreuzberg: Die Reichenberger Straße ist eine der prächtigsten Gaslicht-Straßen Berlins. Am 27.2.2002 entstand dieses Foto und zeigt makellose Gas-Hängeleuchten für die Ausleuchtung der Fahrbahn sowie Gas-Aufsatzleuchten für die breiten beidseitigen Gehwege. Die Straße sollte Ende der 1980er Jahre elektrifiziert werden, doch Anwohner verhinderten das. So wurden die bereits aufgestellten Maste für elektrische Hängeleuchten einfach für den Betrieb mit Gas umgebaut. Nach dem Willen des Berliner Senats sollen solche prachtvollen Gaslicht-Boulevards verschwinden – und die Gaslaternen auf den Schrott. Welch ein Irrsinn. Bild: Holger Drosdeck.

Inhaltsverzeichnis dieser Ausgabe

Seite 2 Aktuelles aus Berlin,	Seite 13 Frankfurter Kontraste
Seite 4 Das Leuchtenmassaker	Seite 22 Wenn einer eine Reise tut (6) - Nördlingen
Seite 8 Frankfurt: Gaslaternen – Ein Stück Heimat	Seite 25 Gasometer (18)
Seite 10 Neues aus Düsseldorf und Dresden	Seite 26 Graf Koks; Mit Gaslicht fotografiert (16) – Köln
Seite 11 Baden-Baden: Neues aus der Anstalt	Seite 27 Impressum
Seite 12 Lübeck: Gaslaternen bleiben, keine LED	Seite 28 UND HIER NOCH WAS GUTES ZUM SCHLUSS

2 DER ZÜNDFUNKE

Herzlich willkommen zur Ausgabe Mai/Juni 2012 Liebe Freunde des Guten Lichts!

Der Mai ist gekommen (und schon fast wieder vorbei) ... und mit dem Wonnemonat erscheint nun auch die 34. Ausgabe unseres Gaslaternen-Journals „Der Zündfunke“, diesmal wieder als umfangreiche Doppelnummer mit 28 Seiten.

Zunächst wenden wir uns einer Reihe aktueller Themen zu und berichten aus Berlin, Frankfurt am Main, Dresden und Baden-Baden. Unser besonderes Augenmerk richtet sich diesmal auf die Main-Metropole. Über 5.550 Gasleuchten sorgen dort auch heute für Gaslicht, eben das „Gute Licht“. Recht interessant erscheint dabei ein Rückblick auf die Entwicklung der Gasbeleuchtung und die starke Dezimierung zur Zeit der Umstellung auf Erdgas. Welche Gegensätze die hessische Stadt bietet, dokumentieren wir mit zahlreichen Bildern.

Zu Berlin und seinen Gaslaternen gibt es aktuelle und leider sehr gruselige Informationen sowie eine eindrucksvolle Reportage zum geplanten Abriss der Gas-Reihenleuchten. Das Thema „Gaslaternen-Abriss“ scheint allmählich bei den Bürgern angekommen zu sein. Der Widerstand wächst. Und die Medien berichten ausführlich wie zuletzt die FAZ.

In Dresden bleiben die wachsamsten Bürger in Blasewitz und Striesen weiter am Ball und formulieren kritische Fragen zum Bau von Autotrassen quer durch ein Denkmalschutzgebiet und den damit verbundenen Gaslaternen-Demontagen.

Außerdem stellen wir in unserer Serie „Wenn einer eine Reise tut ...“ die Stadt Nördlingen vor. Weitere Kurzberichte komplettieren die Ausgabe Nr. 34. Wir bedanken uns diesmal ausdrücklich bei unseren zahlreichen Autoren, die mit ihren Beiträgen für ein spannendes Heft gesorgt haben.

Nach Erscheinen dieser Doppelausgabe, legen wir eine schöpferische Urlaubs- und Sommerpause ein. Wir wünschen viel Spaß mit dieser Ausgabe, ein frohes Pfingstfest und alles Gute.

Die Zündfunken-Redaktion

AKTUELLES BERLIN

ZERSTÖRUNG DURCH „ELEKTRO-TALIBAN“?

Nun ist es also ganz öffentlich, und auch die Berliner Presse hat ausführlich berichtet. Einige durchaus kritisch, andere im Stil einer wohlgefälligen Hofberichterstattung: Berlins Gasleuchten werden abgebaut, abgerissen, ausgemerzt. Ob es sich hier um ein Kulturgut von Weltrang handelt, interessiert die Einheitsfront aus diversen Elektrolobbyisten, Politikern, Verwaltungsbürokraten und selbsternannten Beleuchtungsentwicklern so viel, als ob in Singapur ein Sack Reis umfällt. Ihnen allen geht es schlicht und ergreifend nur ums zielgerechte Zerstören. Um sodann ordentlich Kasse zu machen (Tiefbau- und Leuchtenfirmen), um sich als fortschrittliche Klimaschützer zu gerieren (Politik und Verwaltung) oder einfach nur, um ihr Ego zu befriedigen.

Es erstaunt, mit welcher Aggressivität und Intoleranz vorgegangen wird, um die Gaslaterne ein für allemal von der Erde zu verbannen, wird sie doch bei den Menschen per se als überaus positiv besetztes Objekt mit kultureller Verwurzelung wahrgenommen. Geradezu seltsam ist das, weil zum Beispiel Verwaltungen in der Öffentlichkeit eher als träge wahrgenommen werden (süffisant „Beamtenmikado spielen“ genannt) und nicht unbedingt als tatendurstig. Doch hier überschlagen sie sich fast, als ob sie nach Provision bezahlt würden (Gibt es vielleicht Abrissprämien für die Mitarbeiter?). Dass Politiker sich gern mit dem Image des „Wir tun was – wir packen's an“ schmücken, kennen wir zur Genüge. Und hier

scheinen sie das besonders erfolgversprechend durchziehen zu können. Sie machen sich zum Klimaretter und Haushalts-sanierer, weil durch den Gaslaternen-Abriss doch soviel CO₂ sowie Energie eingespart werden kann. Greenwashing par excellence. Was interessiert uns Fukushima? Man hat die Gasbeleuchtung als Weltmenetekel entdeckt.

Es werden weder Kosten noch Mühen gescheut, um die angebliche Notwendigkeit, das Gaslicht abzuschaffen, in jedermanns Gehirn einzupflanzen. Berlins Senatsverwaltung entwickelt ungeahnte Kreativität beim Erstellen eines Flyers, um den Bürgern die Gaslaternen-Abrisse schmackhaft zu machen und ihren neuen Laternen-Favoriten namens „Jessica“ zu lobpreisen.

Die Gaslaterne als Inbegriff von Gefahr, Umweltverschmutzung, Klimaschädlichkeit und sonstigem Schlechten. Strom ist der Heilsbringer, LED-Beleuchtung wird fast zum Fetisch und bekommt einen religiösen Touch.

Um es klar zu sagen: Der Abrissplan des Berliner Senats ist bürgerfeindlich, undemokratisch („Bürgerunbeteiligung“, wie eine Zeitung schrieb), unausgegoren und finanziell nicht tragbar. Es ist ein Angriff auf gewachsene Alltagskultur und auf eine qualitätsvolle Stadtbeleuchtung. Nicht die aus wertvollen Materialien hergestellten Gaslaternen und ihr Zubehör sind umweltschädlich, sondern die jetzt geplanten Alumaste mit Plastikschalen und Kunststoffbeschichtungen

DER ZÜNDFUNKE

sowie Quecksilberhaltigen Lampen. Wenn ohne mit der Wimper zu zucken, wertvolle Gaskandelaber zur Verschrottung freigegeben werden, so muss man das als üble Kulturbarbarei bezeichnen. Kulturgut gezielt zu zerstören, kannte man bisher nur von undemokratischen Regimen. Was Berlins Senat hier vorhat, ist Laternen-Stürmerei und erinnert an die Roten Garden Chinas, die Taliban in Afghanistan oder an die Stalinisten in der DDR. All denen waren Kulturgüter ebenfalls nicht heilig und man setzte unglaubliche Energie ein, um diese aus puren ideologischen oder religiösen Gründen zu zerstören.

Noch ist es nicht zu spät, um diesem unseligen Treiben Einhalt zu gebieten. Deshalb mein Aufruf an alle Berliner, Düsseldorfer, Frankfurter und wo Sie denn sonst leben: Zeigt den Technokraten ihre Grenzen. Die Gaslaternen gehören zum Lebensgefühl in Berlin, Düsseldorf oder anderswo. Und sie gehören den Bürgern (von ihren Steuergeldern bezahlt!), nicht irgendwelchen profilsüchtigen Politikern und ihren Vorarbeitern in der Verwaltung.

Nico Wolf

WARUM WILL BERLIN SICH SEINES WELTWEIT EINZIGARTIGEN BESTANDES AN GASLEUCHTEN ENTLEDIGEN?

(nachstehend die Presseerklärung der Baukammer Berlin vom April 2012)



Die Baukammer Berlin hat die gesetzliche Aufgabe, die Baukultur zu fördern. Die 43.000 noch vorhandenen Gaslaternen sind ein solches einzigartiges Kulturgut. Sind die Behauptungen der Abrissbefürworter seriös? Folgende Punkte geben erheblichen Anlass zum zweifeln:

1. Die Kosten der Umrüstung werden von Fachleuten auf mindestens 170 Millionen Euro geschätzt. Diese Summe amortisiert nicht einmal ansatzweise die vorgesehenen Einsparungen bei Wartung und Energie. Seriöse Berechnungen gehen davon aus, dass sich ein Einspareffekt unter Berücksichtigung von Zins- und Tilgungszahlungen erst nach 80-100 Jahren einstellt.
2. Die Gas-Straßenbeleuchtung wurde in den Jahren 2004-2008 in großem Umfang modernisiert, d.h. ein Großteil der Gasleuchten wurde komplett erneuert, weit über 10.000 Gasleuchten erhielten moderne neue Zündvorrichtungen.
3. Gasleuchten sind etwa dreimal langlebiger als Elektroleuchten. Gasleuchten werden im Durchschnitt 50-60 Jahre

alt, Maste bis zu 100 Jahre und mehr, Gusskandelaber sind nahezu unverwüstlich. Im gleichen Zeitraum fallen bei Elektroleuchten längst wieder neue Investitionen an.

4. Der Betrieb von Gasleuchten ist ein aktiver Beitrag zum Natur- und Umweltschutz. Ihr Gaslicht zieht keine Insekten an, die Bauteile der Gasleuchten bestehen zu 99 % aus recycelfähigem Material, während Rückstände von Elektroleuchten zum Recyclen aufwändig getrennt und teuer entsorgt werden müssen („Elektroschrott“). Zudem macht die elektrische Beleuchtung in Großstädten etwa 50 % des sogenannten Lichtsmogs aus („Dark Sky Syndrom“), die Gas-Straßenbeleuchtung ist daran nicht beteiligt.

5. Gaslicht ist blendfrei, hat den besten Farbwiedergabewert und damit die höchste Farbqualität. Dadurch entspricht es auch Sicherheitsaspekten, da alle Farben natürlich wiedergegeben werden. Elektroleuchten schneiden hier deutlich schlechter ab.

6. Der Anteil an der gesamten CO₂-Immission Berlins beträgt lediglich 0,17 %. Gasleuchten könnten zukünftig mit Bio-Gas betrieben werden.

7. Die Gasleuchten werden nicht, wie gelegentlich der Öffentlichkeit mitgeteilt, durch sogenannte Gaslicht-Imitat-Leuchten mit LED-Leuchtmitteln ersetzt, weil dies durch die Senatsverwaltung längst verworfen wurde (zu teuer, zu unausgereift). Lediglich an wenigen ausgesuchten Bereichen sollen derartige Gaslicht-Illusions-Beleuchtungen installiert werden. Es ist geplant und wird bereits umgesetzt, dass Gasleuchten durch Kompaktleuchtstofflampen („Energiesparlampen“ mit Quecksilberanteil) ersetzt werden. Messungen haben ergeben, dass diese neuen Elektroleuchten deutlich weniger Licht abgeben als Gasleuchten (Vergleich 4-flammige Gas-Reihenleuchte etwa 5 Lux, 9-flammige Gas-Reihenleuchte etwa 12 Lux, Elektroleuchte „Jessica“ etwa 1,0-2,0 Lux).

Gaslaternen und Gaslicht tragen zur Aufwertung von Wohngebieten bei. Nicht umsonst werben Makler, Hausbesitzer oder Bauherrn offensiv mit dem Vorhandensein der besonderen Gasbeleuchtung vor Ort.

8. Berlins Gas-Straßenbeleuchtung gilt als weltweit einmalig und stellt ein wertvolles kulturelles Erbe dar, das in dieser Art und Vielfalt nur durch die besondere Lage Berlins bis heute überleben konnte. Schon vor mehr als 11 Jahren wurde in einem Beitrag der Frankfurter Allgemeinen Zeitung angeregt, zu prüfen, ob ihr nicht der Status eines UNESCO-Weltkulturerbes zusteht. Solch eine ingenieur-technische und historisch gewachsene Form existierender Industriekultur opfert man nicht aus vermeintlichen Sparzwängen, sondern wirbt damit offensiv und stellt dies als Alleinstellungsmerkmal der Gaslicht-Metropole Berlin dar.

Verantwortlich: Dr. Peter Traichel

DER ZÜNDFUNKE

WER SICH NICHT WEHRT – DER LEBT VERKEHRT!



Karikatur: Jörg Perthel

DAS LEUCHTENMASSAKER

Ein Zeitalter geht dem Ende entgegen: das der Gasbeleuchtung. Von den weltweit einst Millionen gasbetriebenen Straßenbeleuchtungen gibt es heute gerade noch etwa 100.000 - und von diesen stehen 44.000 im einstigen West-Berlin. Doch auch die Hauptstadt rüstet um.

Es ist Blaue Stunde, um das einstige Amtsgericht in Berlin-Charlottenburg gehen die Lichter an. Windscheidstraße, Witzlebenstraße, Lietzenseeufer. Ein hoch bürgerliches Quartier, bebaut um 1900. Üppige Fassaden, die gardinenfeindliche Mode öffnet den Blick auf Bücher, Kronleuchter, schöne Möbel. Man weiß sich hier urban zu präsentieren. Zwischen den Bäumen strahlen sanft Gasleuchten auf. Ein solarbetriebenes Schaltgerät oben auf ihren Hauben hat signalisiert, dass es Zeit zur Zündung des Glühstrumpfs ist.

Sternförmig entwickelt sich ihr Licht, warm, hell. Nicht gleißend, sondern seidig-freundlich. Immer wieder liest man, Gaslicht sei gelb oder gar schummrig. Mitnichten. Es ist fast weiß und hell, alle Farben des Sonnenspektrums vermischen sich in diesem kontrollierten Glühen.



Düster wird's in Berlin – auch für die Gaslaternen?

Bild: Borris Häring



Noch leuchten die Schätze der Nacht, Bild: Tilman Agena

DER ZÜNDFUNKE

1826 brannten die ersten Gaslampen in Berlin

Kaum etwas trennt die vorindustrielle Zeit so sehr von der heutigen wie das Licht. Nur wenige Lichtflecken konnten Kienspäne aus harzreichem Holz, blakende Petroleum-, Pflanzenöl- und Walratlampen sowie Wachskerzen ins nächtliche Dunkel zaubern. 1667 war Paris die erste europäische Stadt, die auch ihre Gassen beleuchten ließ. 1807 standen an der Londoner Pall Mall einige gasbetriebene Lampen, 1811 brannte in Freiburg die erste deutsche Gas-Straßenlampe. Es waren Spielereien: Ein Weltraumbild der Erde um 1830 hätte sich kaum unterschieden von dem der Steinzeit.

Dabei entdeckte der Pfarrer und Naturforscher John Clayton schon 1684, dass man aus Steinkohle ein kontrolliert abbrennbares Gas gewinnen kann. Aber erst 1814 wurde in London die erste systematische Straßenbeleuchtung mit Gasleuchten eingeführt. 1828 brannten dann schon die ersten Lampen in Berlin und im damals noch englisch dominierten Hannover. In Frankfurt am Main und bei Dresden startete die Gaserzeugung. Der Siegeszug des Gases begann. Speicher und Schornsteinreihen der Gaswerke beherrschten schnell das Stadtbild aller Metropolen Europas, Asiens, Nord- und Südamerikas. In den Wohnungen, Fabriken und Büros verliefen Gasleitungen an den Decken, um Lampen zu befeuern, Dampfmaschinen wurden mit Gas betrieben und konnten dank des Lichts nun auch in Nachtschichten bedient werden. Es gab schon Ende des 19. Jahrhunderts Gasdurchlauferhitzer und Gasbadeheizer, Gaskühlschränke, Gasherde, Gas-Automobile. Viele revolutionäre, reaktionäre und reformerische Bewegungen seit dem 19. Jahrhundert wären ohne Gaslicht unmöglich gewesen: Wer sich nach der Arbeit bilden wollte, um die Vorherrschaft der alten Eliten zu brechen, brauchte dafür billiges Licht. Gas lieferte es.

Zerstörung der Gas-Infrastruktur im Zweiten Weltkrieg

Zerbrochen wurde diese Kultur letztlich erst durch die gewaltige Zerstörung der technischen Gas-Infrastruktur im Zweiten Weltkrieg. Seither begann die flächendeckende Umstellung unserer Zivilisationen auf Elektrobetrieb, wird Stadtgas und später Erdgas im Wesentlichen zum Erzeugen von Wärme benutzt. Heute gibt es etwa von den weltweit einst Millionen gasbetriebenen Straßenbeleuchtungen gerade noch etwa 100.000, und von diesen stehen 44.000 im einstigen West-Berlin. Noch. Wenn dieser Sonntag vergangen ist, beginnt nämlich der 2007 beschlossene Abbruch auch dieses Rests einer großen Kultur. Das Gas, dieser sanfte, zarte Beleuchtungsstoff, soll dann nur noch in einigen verstreuten Denkmalinseln erhalten bleiben.

Die Elektroindustrie wirbt seit den 1880er-Jahren mit raffinierten Plakaten, grandiosen Architekturen und immer neuen Produkten für sich. Die Gasindustrie hingegen verließ sich allzu lange auf ihre angestammte Marktmacht. Charakteristisch dafür ist, dass es ein breites Angebot elektrisch betriebener Straßenbeleuchtungen gibt. Gasleuchten hingegen existieren selbst in Berlin nur in vier Grundtypen, und von denen stammt nur einer aus der Nachkriegszeit.

Da ist die sechseckige "Schinkel"-Leuchte mit ihren schrägen Scheiben. Die ersten wurden 1847 aufgebaut, Schinkel starb schon 1841. Ein Assessor hat wohl den Entwurf aus den Schubladen der Bauverwaltung gezogen. Schinkel-Leuchten konnten einzeln aufgestellt, aber auch zu Kandelabern kombiniert werden.

Da sind die eleganten Hängeleuchten, bei denen das Gas durch hochgebogene Rohre geführt wird - die Boulevards von Paris oder der Kurfürstendamm bezogen ihren Glanz von ihnen.

Die Masse der Straßenbeleuchtung aber wird durch runde Aufsatzleuchten geleistet, mit harfengleich geschwungenen Haltestäben. In den 1920ern wurde diese nett-klaare Form entwickelt, damals, als man nicht mehr die Pracht der Kaiserzeit wollte und die Schlichtheit des Biedermeier kleinstädtisch erschien.



Neben Brandenburger Tor oder Funkturm ein unverkennbares tausendfaches Markenzeichen Berlins: Die „Bamag U7“-Gasaufsatzleuchte, Bild: Markus Jurziczek.

Von den 30.700 in Friedenau, Frohnau, Charlottenburg oder Lichterfelde noch stehenden Aufsatzleuchten stammen viele aus der Nachkriegszeit, als in West-Berlin gegen allen Trend die Gasbeleuchtung der Straßen eine Renaissance erlebte. Die meisten Städte Europas und Nordamerikas stiegen damals auf den elektrischen Betrieb ihrer Straßenbeleuchtungen um, in Ost-Berlin begann der flächendeckende Ersatz um 1960, selbst das sonst so konservative Wien nahm seine 45.000 Gasstraßenlampen schon 1962 außer Betrieb. Nur in Frankfurt a.M. und Düsseldorf gibt es noch flächendeckende Gasbeleuchtungen, sonst allenfalls an sentimental dekorierten Altstadtplätzen.

Insektenfreundliches Licht

Auch in West-Berlin ging es um 1950 weniger um die flimmernde Ästhetik des Gaslichts als um Selbstbehauptung im Kalten Krieg. Nie wieder wollte die Halbstadt den dunklen Winter der Blockade von 1948 erleben. Gas- oder Elektroleitungen hätten von "den Roten" in der DDR jederzeit blockiert werden können. Also wurde Kohle gehortet, auch als Grundstoff für Stadtgas.

DER ZÜNDFUNKE

Und es wurde eigens eine neue Straßenleuchte entwickelt, der amerikanisch-modernistische, frisch geschwungene Peitschenmast mit in Reihen angeordneten Gasbrennern. Noch 8.000 gibt es von ihnen, ganze Straßenzüge prägen sie. Doch gerade diese genuin West-Berliner Erfindung soll bis 2016 als erste Gasleuchte vollständig verschwinden. Seit Jahren protestieren deswegen Gaslicht-Enthusiasten, Biologen und Naturschützer, die das weiche, ultraviolettarme Licht als insektenfreundlich schätzen, der Verein DenkMal-an-Berlin und jetzt auch die internationale Denkmalpflegevereinigung Europa Nostra.

Die wichtigsten Argumente gegen das Gaslicht sind seit den 1920er-Jahren die gleichen: Die Lampen seien zu pflegeintensiv und zu teuer im Betrieb. 330 Euro pro Jahr und Gasleuchte rechnet der Berliner Senat derzeit, Ersatzteile seien nur noch in Indien zu besorgen. Eine Elektrolampe koste 30 Euro im Jahr. Die Gaslicht-Freunde setzen dem entgegen, dass diese Preisspanne erstens von einem Manager des Stromerzeugers Vattenfall berechnet wurde, dem der Senat die Betreuung auch der Gasstraßenleuchten überlassen hat, und zweitens neue Entwicklungen der Gasindustrie zu einer Senkung der Kosten führen könnten. Könnten. Irgendwann einmal.



Berlin/Französisch-Buchholz, Stadtgärten/Saupéweg: Um 1999/2000 wurden auf Wunsch von Architekten und Anwohnern moderne Gas-Aufsatzleuchten installiert (oben + rechts). Die Anlage im Berliner Bezirk Pankow-Prenzlauer Berg-Weißensee ist eine „Insel der Seligen“. Es sind die einzigen Gaslaternen dieses nordöstlichen Stadtbezirks.

Bilder: Tilman Agena

Stärker sind die energetischen Argumente pro Gasleuchten. Angeblich verbrauchen sie zu viel Energie und produzieren zu viel CO₂. Wie in der Debatte um die Total-Isolierung von Häusern fehlt aber auch hier durchweg die Berechnung der Energiegesamtbilanz. Was wird an in Eisen und Stahl, Beton und Maschinen gebundener Energie vernichtet erst durch den Abbruch der alten Leuchten, ihren Abtransport, das Einschmelzen zu neuen Werkstoffen, was wird neuerlich verbraucht an Energie und CO₂ durch die Produktion neuer Lampen, deren Transport, deren Aufstellung? Wie lange müssen die neuen Leuchten halten, um diese Bilanz auszugleichen? Ist die Direktverbrennung von Erdgas nicht

ProGaslicht e.V. • c/o Joachim Raetzer • Viktoriastr. 6 • 12105 Berlin • Telefon +49(0)3379-312220

www.ProGaslicht.de
verein@progaslicht.de



energieeffizienter als die Produktion und der Transport von Strom? Solche Berechnungen fehlen in den Kalkulationen der Energiewerke und der Politiker.

Eine Subvention der Elektroindustrie?

Handelt es sich also, wie manche Gaslampenfreunde vermuten, beim derzeit auf 6 Millionen Euro angelegten Umrüstungsprogramm um eine Subvention der gerade in Berlin sehr mächtigen Elektroindustrie? Es wird im Senat viel von der "Elektropolis" Berlin gesprochen, sogar der Welterbetitel dafür angestrebt. Die Ausstellung zur Lichtkultur Berlins im Stadtmuseum vor einigen Jahren war eine kaum verhohlene Werbeveranstaltung der Elektroindustrie. Von einer kommunalen Leidenschaft für die "Gasopolis" Berlin hat man noch nie gehört.

Peitschenmasten waren schon 1961 Wolf-Jobst Siedler in seiner Schrift "Die gemordete Stadt" Inbegriff einer kalten Moderne, gegen die er Fotografien verschnörkelter Schinkel-leuchten setzte. Das Buch ist bis heute die Bibel derjenigen, die die Berliner Stadtbaupolitik seit den 1980er-Jahren dominieren. Es überrascht also wenig, dass nur Schinkel-, Hänge- und Aufsatzleuchten im Senat als denkmalwürdig gelten, nur für sie nach Möglichkeiten gesucht wird, die alten Lampen elektrisch umzurüsten. Die eleganten Peitschenmasten aber, diese Symbole eines neuen, um seine Demokratie kämpfenden und energisch modernen West-Berlins, sollen verschwinden. Kaum wird man mit ihrem Abbruch das Weltklima retten können. Aber das kulturelle Vorurteil gegen die Nachkriegsmoderne, das hat sich damit wieder einmal Luft verschafft. Vielleicht werden ja die Lampenköpfe als Souvenirs verkauft. In Wien hat man damit vor fünfzig Jahren viel Geld gemacht.

Nikolaus Bernau

Der Beitrag erschien am 18.04.2012 im Magazin-Teil der Berliner Zeitung

<http://www.berliner-zeitung.de/magazin/strassenbeleuchtung-das-leuchtenmassaker.10809156.14948688.item.1.html>

DER ZÜNDFUNKE

DER WIDERSTAND FORMIERT SICH UND WÄCHST

Am 21. Mai 2012 fand im Rathaus Charlottenburg unter der Überschrift „Stadtlicht – Gaslicht oder Elektrodom?“ eine Informationsveranstaltung zum geplanten Gaslaternen-Kahlschlag in Berlin statt. Im Rahmen einer Podiumsdiskussion referierten Vertreter verschiedener Gruppen, so unter anderem von „Denk mal an Berlin e.V.“, „Gaslicht-Kultur e.V.“, der Deutschen Stiftung Denkmalschutz, dem Landesdenkmalrat und des Bürgervereins Frohnau. Von Seiten der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung/Abteilung Öffentliche Beleuchtung war ebenfalls eine Vertreterin anwesend, sowie außerdem ein Vertreter des Landesdenkmalamtes.

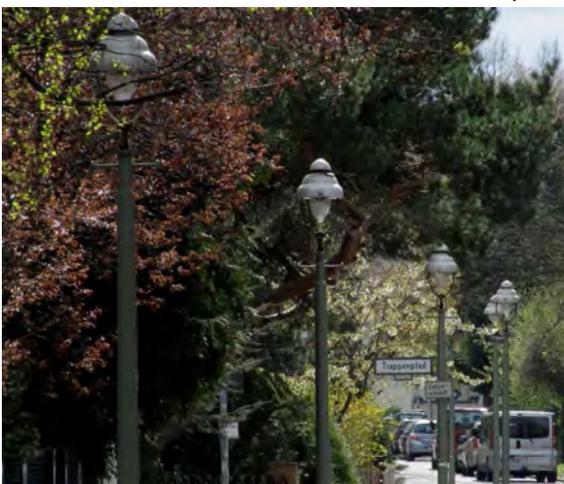
Wohlthuend waren a priori alle Beiträge. Nachdem die Berliner Gasbeleuchtung ausführlich vorgestellt wurde, bekamen die Vertreterin der Senatsverwaltung und der Abgesandte des Landesdenkmalamtes Gelegenheit, den aktuellen Sachstand darzustellen. Bekannt wurde zudem, dass man einen (vorläufigen) Konsens gefunden habe, etwa 200 Gas-Reihenleuchten in besonderen Gebieten mit denkmal-schutzwürdigem Charakter zu erhalten. Einig waren sich alle Gaslicht-Befürworter, dass diese Zahl viel zu niedrig sei und hier erheblich nachgebessert werden müsse. Hauptforderungen der Gaslicht-Schützer waren ein sofortiges Moratorium, also ein Stopp aller Abriss-Arbeiten, die Erarbeitung eines Gaslicht-Masterplans und eine breite Diskussion in der Öffentlichkeit. Auch Nikolaus Bernau, Mitglied des Berliner Landesdenkmalrates präsentierte dazu ein Konzept mit einer Reihe von sehr vernünftigen Forderungen. Der Vertreter der Frohnauer Bürgervereinigung äußerte sein Unverständnis darüber, dass man ohne die Bürger rechtzeitig zu informieren, bereits mit dem Abriss der Gas-Reihenleuchten begonnen habe, zumal darunter Straßen seien, die erst vor wenigen Jahren komplett neue Gasleuchten erhielten.

Nach den Vorträgen entstand eine lebhaftige Diskussion mit den anwesenden interessierten Bürgern, die so zahlreich erschienen waren, dass der Saal aus allen Nähten platzte.

Viele Bürger waren über die (fehlende) Informationspolitik verärgert und äußerten ihr Unverständnis, dass man in Berlin knapp 30 Millionen Euro übrig habe, um Gasleuchten abzureißen, die völlig intakt seien. Einige Beiträge aus dem Publikum sahen das Zusammenspiel mit Energieversorgern und Leuchtenherstellern kritisch und vermuteten Zusammenhänge. Viele Fragen wurden zum Stand der LED-Technik gestellt. Es gab so gut wie niemanden, der den geplanten Abbau der Gasbeleuchtung gut hieß. Seitens der Politik ließ sich bis auf eine Vertreterin der Grünen Charlottenburg niemand sehen, aber selbst diese war wohl eher den Gaslicht-Freunden zuzurechnen. Dass die Senatsverwaltung keinen „Betonkopf“ schickte, sondern eine durchaus sachliche Mitarbeiterin, war wohltuend, auch wenn sie nicht alle Fragen beantworten konnte oder wollte. Noch Tage vorher gerierte sich genau diese Senatsabteilung im Rahmen einer Presseveranstaltung ziemlich uneinsichtig und aggressiv, gerade so wie wir sie schon häufig erlebt haben. Staatssekretär Gaebler ließ sich zu dem Spruch hinreißen, „man hätte ja schließlich auch die Dampflokomotiven abgeschafft.“ Außerdem sei die Atmosphäre bei dieser Veranstaltung sehr aufgeheizt gewesen.

Zum Schluss hatte auch ProGaslicht noch Gelegenheit, Fragen zu stellen. So wollten wir geklärt wissen, warum die elektrischen „Jessica“-Leuchtstofflampen um bis zu 80 % weniger Licht abgeben würden als Gas-Reihenleuchten? Die Antwort blieb man uns leider schuldig. Natürlich haben wir auch nachgehakt, warum unser Verein bei dieser Gaslicht-Debatte bereits im Vorfeld ignoriert wurde, obwohl wir es waren, die vor über 3 Jahren versucht hatten, zusammen mit „Denk-mal-an-Berlin“ an gemeinsamen Aktionen zur Rettung der Berliner Gasbeleuchtung zu arbeiten. Dies erklärte man mit Missverständnissen und gelobte Besserung. Eine Ausgrenzung von ProGaslicht e.V. oder auch von Abgesandten des Arbeitskreises Licht im Förderverein des Deutschen Technikmuseums sei nicht beabsichtigt gewesen. Nun hoffen wir auf eine zukünftig bessere Zusammenarbeit.

Bettina Grimm



*Markant wie kaum ein
anderes Stadtmobiliar:
Berlins klassische
Gasaufsatzleuchte (li.),*

*Plakat von ProGaslicht
zur Rettung der
Berliner
Gasbeleuchtung (re.)*

Bilder: Slg. PGL



DER ZÜNDFUNKE

FRANKFURT AM MAIN

GASLATERNEN – EIN STÜCK HEIMAT



Der Klassiker in Frankfurt: Die englisch anmutende Biedermeier-Laterne mit Gasbetrieb, links der mit dem Frankfurter Stadtwappen verzierte Sockel des „Adlerkandelabers“, rechts die Gaslaterne in Betrieb. Bilder: Markus Jurziczek (links), Joachim Raetzer (rechts).

Millionen Euro aus Steuergeldern werden ausgegeben, um Frankfurt zu verschönern. Darunter fällt auch die Lichtgestaltung im öffentlichen Raum, ein Thema, bei dem es um viele Aspekte geht: Ästhetik, Effizienz, Sicherheit, Vermeidung von Lichtverschmutzung und Sondermüll, aber auch um Erhalt von Kulturgut. Bei der aus Steuergeldern finanzierten Beleuchtung sollte neben Sparsamkeit auch die Gestaltung von Plätzen, Kunstwerken, Baudenkmälern einen wichtigen Platz einnehmen. Ein gelungenes Beispiel ist die neue, farbige Beleuchtung des Kaiserdoms, die die Besonderheiten der gotischen Baukunst hervorhebt.

Neben Lichtdesign mit Illuminationen - etwa im Palmengarten oder am Main mit Spiegeleffekten im Wasser – gibt es in Frankfurt auch heute noch eine ganz besondere Lichtkultur, die Teil unseres historisch-kulturellen Erbes ist: Es sind die 5.500 Gaslaternen, die zum Beispiel im Dichterviertel oder in noch einigen anderen Stadtteilen Frankfurts, wie dem Westend, Rödelheim oder im Riederwald leuchten. Der Reiz dieser Stadtteile besteht nicht nur in den jeweiligen architektonischen Besonderheiten, sondern auch in der Straßenbeleuchtung. Das milde, goldene Gaslicht ist für das Auge angenehm und für Insekten unschädlich. Die Anwohner und Spaziergänger lieben „ihre“ Gaslaternen, die seit vielen Jahrzehnten friedlich ihr lebendiges Licht verbreiten. Während die Bürger durch Erhaltungssatzungen verpflichtet sind, das Erbe zu pflegen, kommt die Stadt ihrer diesbezüglichen Verantwortung nicht nach, wenn sie die Gasbeleuchtung demontiert.

Jahrzehntelang wurden im Zeichen vermeintlichen Fortschritts Straßen aufgebaggert und Gaslaternen abgerissen; anschließend beleuchten hässliche Elektrolampen den vernarbten Asphalt, der den traditionellen Straßenbelag ersetzte. Als zum Beispiel die Eichendorffstraße elektrifiziert wurde, setzte sich *Zauberlicht*, eine der ersten Bürger-



Honorar-Generalkonsul Helmut Holz aus der Liliencronstraße engagiert sich für den Erhalt der Gasbeleuchtung: „In vielen Städten der Welt – London, New York, Vancouver als Beispiele – werden Millionenbeträge investiert, um zuvor vernichtete Kulturgüter wie Gaslaternen wieder in Betrieb zu nehmen. Man bemüht sich sogar darum, diese unter Denkmalschutz zu stellen. In Frankfurt plant das Verkehrs-Dezernat IV dagegen, mit Millionenbeträgen über mehrere Folge-Haushalte die heute noch voll funktionsfähigen Gaslaternen abzuschaffen und durch Dioden-Lampen zu ersetzen. Das ist frevelhafte Kulturpolitik!“

ProGaslicht e.V. • c/o Joachim Raetzer • Viktoriastr. 6 • 12105 Berlin • Telefon +49(0)3379-312220

www.ProGaslicht.de
verein@progaslicht.de

DER ZÜNDFUNKE

initiativen Frankfurts, für den Erhalt der behaglichen Gaslaternen ein. Sieglinde Roesner aus der Winterbachstraße wohnte damals in der Eichendorffstraße und engagierte sich: „Wenn wir nicht protestiert hätten, wäre das gesamte Dichterviertel heute längst elektrifiziert.“ Birgitt Fleischmann wuchs in der Spenerstraße auf und vermisst noch heute die einzigartige Atmosphäre der Gaslaternen.



Birgitt Fleischmann vor den Elektrolampen in der Spenerstraße: „Ich war sehr traurig, als die Gaslaternen in der Spenerstraße abgebaut wurden. Als wir 1971 nach Eschersheim zogen, freute ich mich, denn dort standen noch sehr schöne Gaslaternen. Als die Laternen jedoch auch dort abgerissen wurden, hatte ich das Gefühl, einen Teil meiner Kindheit verloren zu haben.“

Starke Ausleuchtungen wie z. B. auf der Rosa-Luxemburg-Straße oder dem Ginnheimer Spargel, Skybeamer vor Diskotheken, permanente LED-Installationen oder Kugelleuchten sind Modegags, die die Nachtruhe von Menschen und Tieren unnötig stören. Die Stadt ist aufgefordert, hier das ökologische und ökonomische Einsparpotential auszuschöpfen. Nicht selten werden Vögel, auch Schwärme von Zugvögeln, von Scheinwerfern irritiert, bei den Schmetterlingen sind es sogar 80–90 % der Arten, die nachts fliegen. Die Naturschutzorganisation Arge-helep Deutschland schreibt: „Wo noch Gaslaternen (Gasglühstrumpflampen) zur Straßenbeleuchtung in Nebenstraßen eingesetzt werden: Unbedingt diese erhalten und nicht durch elektrische Beleuchtung ersetzen.“

LED ist bis heute keine in der Straßenbeleuchtung bewährte Technik, allerdings wird sie von ihren Anbietern massiv und geschickt beworben. Für die Bürger bleibt die Frage unbeantwortet: Wie kann die Stadtverwaltung teure Pilotstrecken beauftragen, obwohl die LED-Anbieter nur zwei Jahre Garantie geben? Millionenaufträge über viele Jahre hinweg locken ein Dezernat, das sich zukunftsorientiert beweisen möchte. In Frankfurt wird nach folgendem Prinzip vorgegangen: Besonders schöne Straßen in historischen, gasbelegten Vierteln werden als LED-Pilotstrecke ausgewählt. So wurden hier seit Dezember 2011 die Justinianstraße vor dem Holzhausenschlösschen und die Nistergasse in Alt-Heddernheim „umgerüstet“. Monatlang waren diese beiden Straßen aufgerissen, Gasleitungen wurden gekappt und Elektroleitungen verlegt, eine unnötige Belästigung der Anwohner und ein sehr teurer Spaß für die Steuerzahler: 11.200 Euro *pro Lichtpunkt* zahlt die Stadt für die Umrüstung auf LED in der Justinianstraße laut Herrn Erfert von der Mainova, der übrigens ein erklärter Gegner der Gaslaternen ist. Man fragt sich, wie er als Angestellter der Mainova dazu kommt, Partei zu ergreifen gegen diese historisch einmalige Beleuchtung, über die schon Friedrich Stoltze dichtete: „Aber nein, des Pudels Kern / Das ist eine Gaslaternen.“ Stoltze wohnte um 1880 im Grüneburgweg, der damals vor den Toren der Stadt lag und noch keine Straßenbeleuchtung hatte.

Gas ist eine Primärenergie, die zu 100 % an der Verbrauchsstelle, ob in der Gasheizung oder in der Laterne, ankommt. Gas ist also keineswegs ein altertümlicher Energielieferant, sondern effizienter als Strom: Jeder weiß, dass bei Strom bis zu zwei Drittel der Energie in Produktion und Leitung verlorengehen. Sollen etwa elektrifizierte Gaslaternen mit Strom gespeist werden, der aus einem der neugebauten Gaskraftwerke kommt? Das wäre ein Schildbürgerstreich erster Güte. Daher begann die Bürgervereinigung Dichterviertel vor drei Jahren Unterschriften gegen den Abriss der Frankfurter Gasbeleuchtung zu sammeln. 2009, bei der Verabschiedung einer Vorlage im Verkehrsausschuss zur Erhaltung der Gasbeleuchtung im Dichterviertel, verfügte der inzwischen verstorbene Stadtrat Sikorski, der anders als viele seiner Parteikollegen ein Herz für Gaslaternen hatte, ein Moratorium für ganz Frankfurt, es durfte kein Abriss mehr stattfinden. Wir setzen uns nun für eine Verlängerung des Moratoriums ein und erwarten von der Stadtverwaltung zumindest eine saubere Investitionsrechnung. Was den Stadtverordneten bislang an pauschalen Zahlen vorliegt, ist keine Investitionsrechnung und kann nicht als Grundlage einer Entscheidung dienen.

Herr Erfert von der Mainova sagt auch, Gaslicht sei zu dunkel und provoziere Unfälle. Dem ist entgegenzuhalten: Die diesbezügliche EU-Richtlinie ist keine Norm, schon gar nicht für industrielles Kulturgut. Was Jahrzehnte lang hell genug war, taugt auch für die Zukunft. Das Verkehrsdezernat hat im übrigen bei den LED-Pilotstrecken viel Geld für die Erhaltung der Peitschenlampen-Optik ausgegeben, ohne zu verstehen, dass es den Leuten gar nicht um die Peitschenlampen geht (schöner finden die Leute die Aufsatzlaternen, siehe Bild 3), es geht eben um das Gaslicht.

DER ZÜNDFUNKE



Bild links: Anke Köhne aus der Maßstraße: „In Frankfurt abgebaute Gaslaternen wurden als Entwicklungshilfe nach Kuba geschickt und werden nun auf der Avenida mit Biogas betrieben. Was in der Entwicklungshilfe geht, muss auch hier möglich sein! Wir kämpfen für unsere Gasbeleuchtung.“

Leider gibt es in Frankfurt trotz der Erfahrungen mit der Altstadt und den Hausbesetzungen im Westend immer noch die Tendenz, etwas niederzureißen, um hinterher zu merken, dass es unwiederbringlich verloren ist. Die Gasbeleuchtung ist ein Alleinstellungsmerkmal und als industrielles Kulturgut schützenswert. Das städtische Denkmalamt ist gebeten, sich dieses Themas anzunehmen.

Text + Bilder: Christina Althen

DÜSSELDORF

HEIMLICHE ABRISSE IN „KAPPES-HAMM“

Vor wenigen Tagen wurden im „Obst- und Gemüse-Vorort“ Hamm, gerne auch als „Kappes-Hamm“ bezeichnet („Kappes“ ist Düsseldorfer Platt und bedeutet „Kohl“), Gaslaternen abgerissen, die nicht im Abriss-Masterplan aufgelistet waren. Auf der Hammer Dorfstraße in Höhe des Brauhauses Möhker wurden vier einwandfreie Gas-Reihenleuchten entfernt. An ihre Stelle traten drei elektrische Lumega-Leuchten. Die gleichen Leuchten erhielt auch das in der Nähe liegende Möhkersgässchen, dort wurden jedoch keine Gasleuchten abgebaut, sondern veraltete Elektroleuchten gegen neue Lumega-Leuchten ausgewechselt. Dadurch wurde ein Natriumdampflicht-Ensemble im Dorfkern geschaffen.



Welch abstruse Idee, die dörfliche Idylle mit gruseligem Natriumdampflicht zu bereichern. Wir wünschen der dörflichen Bevölkerung besinnliche Stunden.

Bild: Thomas Schmitz

DRESDEN

GASLATERNEN AUSGEKNIPST UND ABGEBAUT

Durch den Straßenausbau in Striesen-Blasewitz fallen Parkplätze und denkmalgeschützte Gasleuchten weg

Wenn die Dämmerung über Dresden hereinbricht, sorgt das gedimmte Licht der Gaslaternen in den Stadtteilen Blasewitz und Striesen für eine ganz besondere Atmosphäre. Rund 1400 der technischen Kulturdenkmäler existieren gegenwärtig noch im Stadtgebiet. Doch ihre Zahl sinkt – durch die Bauarbeiten entlang der Altenberger Straße und der Oehmestraße sind wieder insgesamt 28 der einst mit Gas betriebenen Kandelaber aus dem Straßenbild verschwunden und wurden durch moderne Leuchten ersetzt. Das ärgert vor allem viele Anwohner. „Wir sehen die Gefahr, dass dadurch

das ortstypische Bild von Striesen-Blasewitz verloren geht“, meint auch Architekt Rainer Scholz, der an der Oehmestraße wohnt und sich für den Erhalt der klassischen Gasbeleuchtung einsetzt.

Für knapp 2,35 Millionen Euro lässt die Stadt seit Mitte Juli 2011 die ehemalige „Schlaglochpiste“ Altenberger Straße sowie die Oehmestraße ausbauen. Anfang März dieses Jahres begannen parallel die Arbeiten für den neuen Kreisverkehr an der Kreuzung Oehmestraße, Voglerstraße und Berggartenstraße. Bis Ende des Jahres soll alles fertig gestellt sein. Der geplante Hauptstraßen ausbau im Dresdner

ProGaslicht e.V. • c/o Joachim Raetzer • Viktoriastr. 6 • 12105 Berlin • Telefon +49(0)3379-312220

www.ProGaslicht.de
verein@progaslicht.de

DER ZÜNDFUNKE

Südosten führte Mitte März bei einem Treffen der „Bürgerinitiative Blasewitz“ jedoch zu heftigen Diskussionen: Anwohner befürchten, dass die neue Verkehrsstraße, sowie die noch zum Hauptstraßenausbau vorgesehene Augsburg Str., die Hübler- und die Bergmannstraße, zusätzlichen Verkehr in das Wohngebiet leiten und dadurch die Lebensqualität nachhaltig beeinträchtigt wird. Auch der Wegfall der zahlreichen Parkflächen, mit der bereits geplanten Parkraumbewirtschaftung für Striesen-Blasewitz, sowie der Abbau der eigentlich geschützten Gaslaternen seien zur Sprache gekommen, erzählt Rainer Scholz.

Seit dem 24. März 1997 sind die Stadtteile Blasewitz/Striesen-Nordost als Denkmalschutzgebiet ausgewiesen. Laut Satzung soll damit das historisch erhaltene Stadtbild, zu dem auch die Stadtmöblierung gehört, geschützt werden. „Als Ersatz für die geschützten Gasleuchten hat man jedoch zehn Meter hohe, schmucklose Zinkmasten, gemäß dem Gestaltungshandbuch der Stadt Dresden, in dem die Denkmalschutzgebiete nicht gesondert ausgewiesen sind, entlang der Altenberger Straße hingesetzt“, ärgert sich Scholz.



Besonderheit in Dresden: Modell Rastatt (Neubau) der Fa. Trapp in der Kötzschenbrodaer Straße, Bild: Jonathan Jura

Der Denkmalschutz befreit von der Einhaltung an neueste Anforderungen, zum Schutz der Kulturgüter, und trotzdem sind in der Oehmestraße seit vergangener Woche die Gaslaternen vollständig verschwunden. Doch wie ist das möglich? „Die mit Gas betriebenen Kandelaberanlagen können die Anforderungen der Beleuchtung von Straßen mit hohem Verkehrsaufkommen selbst bei einer stark verdichteten gasbetriebenen Kandelaberanlage nicht annähernd erfüllen“, klärt Rathaus-Sprecherin Anke Hoffmann auf.

Statt die Gaslaternen auf elektrischen Betrieb umzurüsten und deren historische Hülle zu erhalten, werden zukünftig 35 Peitschenleuchten die Straßen säumen und für Licht sorgen. Die neu aufgestellten Masten würden durch den höheren Ausleuchtungsgrad für mehr Verkehrssicherheit sorgen, zudem ist ihr Energieverbrauch geringer, heißt es in der Begründung der Rathaus-Pressestelle. Für die notwendige Umstellung investiert das städtische Straßen- und Tiefbauamt rund 110.000 Euro. Die demontierten, historischen Gaslaternen würden allerdings aufbereitet und sollen an anderer Stelle im Stadtgebiet elektrisch betrieben wieder zum Einsatz kommen, verspricht Hoffmann.

Während viele Anwohner den Gaslaternen nachtrauern, plagen sich die Gewerbetreibenden entlang der Altenberger Straße und der Oehmestraße mit Zukunftssorgen, weil Kunden fern bleiben könnten, so Scholz. Nach Angaben von Stadtsprecherin Anke Hoffmann bleiben von den ursprünglich 85 Stellplätzen nach dem Ausbau nur noch 35 Parkplätze erhalten. Der Rest muss einem Fahrradstreifen weichen, der auf beiden Straßenseiten angelegt wird.

Die aktuellen Probleme zum „Hauptstraßenausbau Blasewitz-Striesen“, aber auch zukünftige und ähnliche Straßenbauvorhaben werden nun in einer Veranstaltungsreihe diskutiert, die von der „Bürgerinitiative Blasewitz“ und Vertretern der Stadt organisiert wird. Das letzte Treffen fand am 26. April um 19 Uhr im Ortsamt Loschwitz statt.

Benjamin Winkler

BADEN-BADEN **NEUES AUS DER ANSTALT**

Erst wenige Jahre ist es her, da warb die Stadt Baden-Baden, sich gern als mondäne Perle im nördlichen Schwarzwald bezeichnend, mit ihrer außergewöhnlichen Gasbeleuchtung. „Sie sei zwar etwas teurer als eine Standardbeleuchtung, aber dies gönne man sich“, so der Tenor aus dem Rathaus. Man sei ja schließlich das mondäne Kurbad Baden-Baden. Eine ausführliche Reportage zu Baden-Baden veröffentlichten wir übrigens in der Ausgabe Nr. 26 (Juli/August 2011) des Zündfunken. Auch das renommierte und Auflagen mäßig noch etwas bessere Wochenblatt „Die Zeit“ widmete der Bäderstadt einen ganzseitigen Artikel und verwies auf die

besonderen Gaslaternen, welche die Stadt zieren und ein treffliches Objekt für Besucher des Kurortes darstellen.

Doch offenbar soll nun Schluss mit Mondän sein. Auch in Baden-Baden hat man inzwischen entdeckt, wie man mit dem Lichter-Schein scheinbar Geld sparen kann. So beschlossen die nordschwarzwälder Provinzpolitiker nach entsprechender Vorlage ihrer Stadtverwaltung und der Stadtwerke den Einstieg in den Ausstieg der besonderen Gasbeleuchtung. Laut Zeitungsbericht der Badener Neuesten Nachrichten (BNN) sollen von etwa 1.300 Gasleuchten in den nächsten

DER ZÜNDFUNKE

zwei Jahren nur noch 600 Stück übrig bleiben. Die Altstadt sollte jedoch unberührt bleiben, so der Oberbürgermeister. Man wolle zunächst 5 Millionen Euro in die Modernisierung der Straßenbeleuchtung investieren.

Doch die Stadtwerke entdeckten die neue Religion namens „Leuchtdiodentum“ und sannen auf mehr ... - und sie wurden fündig. „Es wäre eine Neuentwicklung der „Berliner Gasanstalt“ (Originalton BNN) auf dem Markt, da sollten die Leuchtdioden sowohl in der Form als auch in der Leuchtfarbe dem Gaslicht sehr ähnlich sein“, so Stadtwerke-Chef Rainer Pahl. Warum also überhaupt noch originale Gaslaternen in der Altstadt lassen, wo es ein so schönes Angebot für „Ersatz-Gaslicht“ aus der fernen Hauptstadt gibt. Schließlich ist Ersatz inzwischen Mode, man denke nur an Analog-Käse, Formfleisch, Kunsthonig-Ersatz, ja sogar Kaffee-Ersatz.

Überhaupt ist Ersatz gefragt in diesen Not- und Krisenzeiten. Es wird ersetzt, was der Ersatz hergibt. Es ist doch immer wieder schön, wenn kreative Ideen aus der großen hauptstädtischen Gasanstalt hervorgebracht wird. Einfach fabelhaft, diese unermüdlichen Ersatz-Entwickler der Gasanstalt ... Wo befindet die sich eigentlich?

Jedenfalls scheinen sich die Insassen der Berliner Gasanstalt nach Baden-Baden in Bewegung gesetzt zu haben, um diese außergewöhnlichen Dings - ... - äh, Gaslaternen endlich von der Bildfläche zu entfernen. Stante pede ist man wohl zu den Stadtwerken Baden-Baden marschiert und hat ihre heilsbringenden Leuchtdioden vorgestellt. „Majestät brauchen Sonne“, man fühle sich geschmeichelt und schon waren die Baden-Badener Oberbeleuchtungs-Macher überzeugt.

LÜBECK GASLATERNEN BLEIBEN

Die Hansestadt Lübeck betreibt etwa 20.200 Straßenleuchten, davon genau 353 Gasleuchten in der historischen Altstadt. Die dauerhafte Erhaltung der historischen Gasbeleuchtung Lübecks wurde vor über 20 Jahren durch die Lübecker Bürgerschaft festgeschrieben. Was die E-Beleuchtung angeht, so werden 5.450 elektrische Leuchten durch das Kabelnetz des örtlichen Stromnetzbetreibers und rund 14.420 Leuchten durch ein eigenes, städtisches Kabelnetz versorgt.

Insgesamt 17 Mitarbeiter, davon neun im Innendienst und acht Monteure im Außendienst kümmern sich um die Gewährleistung eines einwandfreien Betriebs der Straßenbeleuchtung. Auch in Lübeck wurde vor einiger Zeit damit begonnen, LED-Beleuchtung zu erproben. Doch das Resümee der Verwaltung fiel negativ aus. Ein Bericht vom Mai 2010 wiegelt Vor- und Nachteile des Einsatzes der Leuchtdioden ab.



Bald verschwunden? Modell Baden-Baden der Fa. Schneider, Bild: Oliver Frühschütz

Diverse Straßen sind in den letzten Monaten vom Gaslicht befreit worden, so u.a. die Bismarck-, Moltke-, Kaiser-Wilhelm-, Balzenberg-, Schützen-, Frühling- und Vincenti-straße sowie die Kleine Dollenstraße.

Es ist also keineswegs gesichert, ob die frühere Ansage aus dem Rathaus, 600 Stück Gaslicht zu belassen, auch Bestand hat. „Wir legen Wert auf schlechten Geschmack“ und arbeiten weiter daran, für Ersatz zu sorgen. Schließlich benötigt man ja Attrappen und Gas-Illusionsbeleuchtung für die Retro-Romantiker. Doch die letzten originalen Gaslaternen in Baden-Baden werden verhökert und landen mit Energiesparbirnen ausgestattet in den Kleingärten der Region. Man gönnt sich ja sonst nichts.

The Gasketeer



Lübecks klassische Altstadtbeleuchtung: Eine Gas-Aufsatzleuchte der Fa. Vulkan, Modell 87, mit der für Lübeck typischen Rhenag-Glocke mit Blending, Bild: Oliver Frühschütz

DER ZÜNDFUNKE

Als Vorteile werden u.a. genannt:

- längere Wartungszyklen der Beleuchtungssysteme,
- Lebensdauer der Bauteile lt. diverser Herstellerangaben über 10 Jahre,
- weniger Streulicht, d.h. das Licht wird zielgerichteter auf den zu beleuchtenden Bereich gelenkt, die Umgebung wird weniger beleuchtet,
- weißes Licht mit sehr guter Farbwiedergabe,
- nicht quecksilberhaltig,
- kein UV-Lichtanteil (keine Beeinträchtigung nachtaktiver Insekten) und
- gute Lichtausbeute.

Zugleich sollten aber zur LED-Technik nachstehende Risiken beachtet werden:

- hohe Investitionskosten, diese müssen im Vergleich zu konventioneller Lichttechnik mit Faktor zwei bis drei kalkuliert werden,
- Ersatzteilverfügbarkeit (insbesondere defekte LED-Platinen) über die Lebensdauer der Systeme (min. 20 Jahre) derzeit ungewiss,
- Ersatzteil- und Reparaturkostenentwicklung der Bauteile der Hersteller derzeit ungewiss und

- Herstellerangaben zur Lebensdauer von LED-Leuchten noch nicht nachgewiesen oder nicht konkret (der Lichtstromrückgang ist von Umwelteinflüssen, insbesondere von der Temperatur abhängig, welcher in Langzeitstudien noch nicht nachgewiesen werden konnte, da die Technik relativ neu ist).

Der großflächige Einsatz von LED-Beleuchtung birgt aus Sicht des Bereiches Verkehr der Lübecker Stadtverwaltung zur Zeit noch zu hohe Risiken. Aktuelle Beleuchtungssysteme mit Leuchtstoff- und Entladungslampen, wie sie in Lübeck Anwendung finden, erfüllten ebenso den Zweck einer effizienten, modernen und umweltfreundlichen Beleuchtung bei kalkulierbaren Kosten sowie bewährter und beherrschbarer Technologie, die sich ebenfalls rasch weiterentwickelt, so die Verantwortlichen.

Was die Gasbeleuchtung angeht, so wird derzeit in Wartung, Instandhaltung und Ersatz investiert. Der Bestand soll weiterhin gesichert sein.

Bettina Grimm

FRANKFURTER KONTRASTE



*F-Sachsenhausen: Abendstimmung in der Schulstraße.
Bild: Joachim Raetzer*

Berlin und Düsseldorf gelten mit 43.500 bzw. 16.700 Gas-Straßenleuchten als die Gaslicht-Hochburgen schlechthin. Doch schon auf Platz drei folgt mit etwas Abstand, aber immer noch sehr ordentlichen Stückzahlen die hessische

ProGaslicht e.V. • c/o Joachim Raetzer • Viktoriastr. 6 • 12105 Berlin • Telefon +49(0)3379-312220

Bankenmetropole Frankfurt am Main. Etwa 5.550 Gaslaternen sorgen noch heute für qualitativvolles Licht und behagliches Fluidum in vielen Stadtteilen Frankfurts. Dass das so ist, hat sicher eine Menge mit Traditionsbewusstsein und engagierten Bürgern zu tun. Denn auch in Frankfurt gab es zu verschiedenen Zeitabschnitten Bestrebungen, den Gaslaternen das Licht auszublasen.

Die Geschichte der Gasbeleuchtung in Frankfurt ist inzwischen sage und schreibe 177 Jahre alt. Im Jahr 1835 gingen erstmals Gaslaternen in Betrieb. Ein ausführlicher Bericht zur Geschichte des Gaslichts in Frankfurt erschien in unserem Journal „Der Zündfunke“ in den Ausgaben Nr. 8 und 9, 8/2009 und 9/2009.

Gaslaternen waren in Frankfurt immer prägend für das Stadtbild. Es existiert kaum ein Bild der Frankfurter Altstadt, auf dem nicht an irgendeiner Stelle eine Gaslaterne zu sehen ist. Hervorstechend sind natürlich die vierseitigen Biedermeier-Laternen, die in einer Korbkonstruktion hängend wahlweise auf Gusskandelabern oder an Wandarmen befestigt waren. Daneben sorgte im Laufe der Zeit eine ungeheure Vielfalt bei Masten und Leuchten für ein Sammelsurium von Laternen unterschiedlicher Art. Immer ging man mit der Zeit, führte neue Zünd- und Brennersysteme ein und bediente sich neuer Modell-Formen. Zeitweise war das Stadtgebiet Frankfurts ein einzigartiges Laternen-Freilichtmuseum. Vielfalt als städtisches Gestaltungsmerkmal. So war Frankfurt zum Beispiel Ende der 1880er Jahre geprägt von den bereits erwähnten Vierecklaternen, denen man ihren englischen Ursprung ansah, schließlich hatte die englische Gasge-

DER ZÜNDFUNKE

sellschaft „Imperial Continental Gas Association“, kurz I.C.G.A., seit 1844 ein Privileg zur alleinigen Gaserzeugung aus Steinkohle. Neben den vierseitigen Gaslaternen griff man aber auch in Frankfurt auf monumentale Laternen-Modelle zurück, die man auf repräsentativen Plätzen aufstellte. Auch mehrarmige Kandelaber mit Rundmantellaternen oder sechsseitigen Modellen fanden nun ihren Platz in der aufstrebenden Stadt.



*Der Klassiker: Vierseitige Frankfurter Gaslaterne, hier auf dem Westendplatz (dort in den 1980er Jahren abgebaut).
Bild: Bettina Grimm*



*Eine Vielzahl von Aufsatz-, Hänge-, Ansatz- und Modellleuchten prägte das Frankfurter Stadtbild (li.unten und rechts).
Bilder: Slg. Eckhardt*



Umliegende und bis dahin eigenständige Gemeinden und Kleinstädte besaßen zu dieser Zeit abweichende Laternen-Modelle, dies lag z.B. auch daran, dass dort andere Gasversorger zuständig waren. Nachdem um 1895/1900 eine Eingemeindungswelle erfolgte und zahlreiche Gemeinden Stadtteile Frankfurts wurden, wuchs natürlich auch die Vielfalt des Gaslaternen-Bestandes.

In den 1920er Jahren wurde Frankfurts Gasbeleuchtung modernisiert. Die Stadt am Main gehörte zu den ersten, die auf eine Neuentwicklung zurückgriffen: Der Gas-Ansatzleuchte. Man war der Meinung, dass wegen des zunehmenden Verkehrs eine Verlagerung des Lichtpunktes hin zur Straßenmitte effektiver sei. Dazu wurden abgeknickte Stahlrohre auf Gusskandelaber montiert, an denen nun neu erprobte Gas-Ansatzleuchten montiert wurden. Dieser Leuchtentyp ist in einer modernen Version noch heute vor allem in Frankfurt und Düsseldorf anzutreffen, nun jedoch an Gas führenden Stahlmasten montiert. Am Rande sei erwähnt, dass sich dieser Leuchtentyp in Berlin interessanterweise nicht durchsetzen konnte.

DER ZÜNDFUNKE



F-Nordend: Kastanienallee mit Blick auf das Holzhausenschlösschen um 1968, links eine Gas-Hängeleuchte auf einem Gusskandelaber. Foto: Slg. PGL

Nahezu zeitgleich wurden in Frankfurt am Main auch Gas-Hängeleuchten installiert. Sie waren vor allem für Hauptverkehrswege, aber auch für ruhige Wohnstraßen vorgesehen.



F-Bockenheim: Die Jordanstraße mit Blick in Richtung Universität (1968), Foto: Bettina Grimm



F-Bockenheim: Die Florastraße im Jahr 1969, zwischen Gas-Aufsatzleuchten hat sich ein Frankfurter Original erhalten. Bild: Bettina Grimm

Absolut Stadtbild prägend waren in Frankfurt nach der Entwicklung des hängenden Gasglühlichts die klassischen Gaslaternen mit dem hohen Rauchabzug, bekannt als Modell „Stadt Köln“ oder der abgewandelten Modellvariante „Stadt Frankfurt“. Letztere hatte ein deutlich flacheres Dach, dafür einen noch längeren Schornstein. Sie sorgten mit ihrem – auf Gusskandelabern montierten – fast majestätischen Aussehen für unvergleichliches Flair. In vornehmen bürgerlichen Wohngebieten waren sie ebenso anzutreffen wie in ländlich geprägten Vororten.



Gasauflatzleuchte mit Sachsenhäuser Kandelaber in einer unbekanntem Straße Frankfurts in den 1930er Jahren Bild: Slg. PGL

DER ZÜNDFUNKE



F-Eckenheim, Blick zum Straßenbahndepot in der Schwabstraße, rechts eine Gas-Hängeleuchte, Bild: Slg. PGL



F-Ostend: Der Röderbergweg heute, Gasreihenleuchten prägen das Bild. Bild: Joachim Raetzer



F-Bockenheim, 1979/80 werden in der Falkstraße Gas-Reihenleuchten durch elektrische Leuchten ersetzt, Bild: Bettina Grimm

Ab den 1950er Jahren setzte eine weitere Modernisierungswelle bei der Gasbeleuchtung ein. Die heute noch weit verbreiteten Aufsatz- und Ansatzleuchten des Typs Schneider Modell 52 kamen flächendeckend in Frankfurt zum Einsatz. Kurze Zeit später sorgte die Schneider Reihenleuchte L 56 für einen weiteren Schub. Dieser Leuchtentyp im Stil der heiterbeschwingten Nachkriegsmoderne eroberte die Straßen Frankfurts. Trotz dieser neuen Leuchtenformen waren vereinzelt noch Exemplare früherer Jahrzehnte sowie Modelle anderer Hersteller (außer der in Frankfurt dominierenden Firma Schneider aus Hamm/Westfalen) anzutreffen. Mit der Umstellung von Stadt- auf Erdgas war es mit dieser Typenvielfalt und mit vielen historischen Modellen vorbei. Nun verschwanden die letzten Modelle „Köln“ oder „Frankfurt“.



F-Dornbusch: Die doppelarmige Gas-Reihenleuchte in der Feldgerichtstraße ist ein Einzelstück. Bild: Hans Stefan Eckhardt



F-Eschersheim: Blick in die Kleine Höllbergstraße um 1969, wenige Monate später müssen die Gaslaternen zu Gunsten elektrischer Einheitsleuchten weichen. Bild: Bettina Grimm

DER ZÜNDFUNKE



*F-Eschersheim: Die Landgraf-Philipp-Straße besaß bis 1969/70 schöne Gas-Hängeleuchten an kleinen Stahlmasten.
Bild: Bettina Grimm*

Die Anzahl der Gaslaternen ging in Frankfurt am Main um etwa 40 % zurück, von 11.155 im Jahre 1964 auf 7.088 im Jahre 1972. Schon damals ärgerten sich viele Bürger und stellten Fragen an die Verantwortlichen für den Gaslaternen-Abriss ... und wurden belogen. Angeblich ließen sich viele Gaslaternen nicht auf Erdgas umrüsten. Deshalb sei eine Umstellung auf Elektrobeleuchtung unumgänglich, so die Information der Stadtwerke. Wie wir heute wissen, kann JEDE Gaslaterne auch mit Erdgas betrieben werden. Es kommt auf die eingebaute Düse an. Wer die Abrisswelle damals erlebt hat, erinnert sich auch heute noch mit Grausen an das Treiben der Stadt bzw. der auf Weisung handelnden Main-Gaswerke. Wahllos wurden viele Straßen ausgesucht, selbst kleinste Nebenstraßen. Dann pinselte ein Arbeiter einen roten Punkt und einen roten Strich auf das Trottoir bzw. die Bürgersteigkante.



F-Westend: In der Altkönigstraße standen um 1970 noch gusseiserne Kandelaber mit Gaslaternen. Bild: Bettina Grimm

Tage oder Wochen später wurden an diesen markierten Stellen Alumaste aufgestellt, z.T. in völlig überdimensionierten Größen. Kurz danach montierte man Langfeldleuchten (Lampen mit Leuchtstoffröhren) an die Maste. Nun dauerte es nur noch wenige Tage, und die elektrischen Lampen, die wie Fremdkörper in der Straße wirkten, gingen in Betrieb. Plötzlich hatten Anwohner selbst im zweiten Stock eine „Festbeleuchtung“ in Ihrem Schlafzimmer. Die Gaslaternen wurden sofort außer Betrieb genommen und schon Tage später hatte man die Laternen von den Kandelabern abgenommen, die Gaslaternen wurden „geköpft“. Die behagliche Atmosphäre auf vielen Straßen und Plätzen war dahin, das Gaslicht war für immer erloschen. Nun herrschte greller Lichtsmog ohnegleichen. Mit dem Abbau der Gas-Kandelaber ließ man sich etwas Zeit, aber in der Regel erfolgte das Ausgraben und Demontieren einige Wochen später. Ganz vereinzelt „vergaß“ man schon mal einen Mast, so blieben am Elisabethenplatz in Frankfurt-Bockenheim die enthaupteten Gasmaste noch 20 Jahre stehen. Für viele Kandelaber und Leuchten fanden sich Abnehmer. Wer entsprechende Beziehungen hatte, kam an die ausgemusterten Gaslaternen ran, holte sich eine und stellte sie z.B. in seinem Kleingarten oder auf seinem Grundstück wieder auf. Natürlich, um sie vorher in bester Heimwerkermanier auf Strom umzubauen. Viele inzwischen völlig verrottete Ex-Gaslaternen sind noch heute in Frankfurt und Umgebung zu finden. Die ab 1969/1970 neu installierten elektrischen Langfeldleuchten tauchten übrigens in zwei Größen auf, eine kleinere Variante, die mit der Lichtpunkthöhe etwa derjenigen der Gaslaternen entsprach, sowie ein größeres Modell mit der Elektroleuchte in etwa 7 bis 8 Metern Höhe. Man kann mit Fug und Recht sagen, dass vielen Wohnstraßen und -vierteln ihr Flair geraubt wurde. Die Alumaste mit den billig wirkenden Stromleuchten im Industriedesign wirkten wie Fremdkörper, ja sie verschandelten ganze Stadtteile.



*F-Ostend:
Ein gusseiserner „Sachsenhäuser Kandelaber“ mit Stahlrohrverlängerung und Aufsatzleuchte an der Ecke Röderbergweg/Carl-Heicke-Weg (ca. 1987), inzwischen wurde der Kandelaber durch einen Stahlmast ersetzt. Doch das Gaslicht blieb an dieser Stelle.
Bild: Peter Seipel*

DER ZÜNDFUNKE



F-Dornbusch: Die Eichendorffstraße um 1970, damals noch mit Gaslaternen. Die Wiese auf der linken Seite wurde später mit einer Schule bebaut. Bild: Bettina Grimm.

Die Befürchtung, dass nun bald alle Gaslaternen Frankfurts verschwinden würden, erfüllte sich Gott sei dank nicht. Wie wir heute wissen, entdeckten einige Verantwortliche der damaligen Main-Gaswerke plötzlich ihr Herz für das Gasgeleucht und wollten nun um jede Gaslaterne kämpfen. Der komplette Kahlschlag wurde vermieden, trotzdem gab es auch in den 1970er und 1980er Jahren weiteren Aderlass. So verloren die westlichen Stadtteile wie Höchst oder Unterliederbach ihre Gaslaternen. Die Höchster Altstadt wurde Mitte der 1970er Jahre aufwändig saniert, nachdem sie völlig heruntergekommen war. Warum man bei dieser Sanierung die dortigen Gaslaternen abriß und dafür elektrische Plastiklaternen in historisiertem Stil aufstellte, wird das Geheimnis der damaligen Stadtplaner bleiben und muss leider unter „Geschmacksverirrung“ abgehakt werden. In Höchst waren z.B. völlig andere Gaslaternen-Modelle anzutreffen, die in ihrem Aussehen eher den Mainzer Laternen ähnelten. Die in Höchst und den westlichen Vororten bestehende Modellpalette unterschied sich von den Frankfurter Typen, weil hier ein anderer Gasversorger (die Hessen-Nassauische Gas AG) für die Beleuchtung zuständig war. Die Anzahl der Frankfurter Gaslaternen ging sukzessive weiter, wenn auch verlangsamt, zurück. Im Januar 1989 standen genau 6.026 Stück zu Buche.



ProGaslicht e.V. • c/o Joachim Raetzer • Viktoriastr. 6 • 12105 Berlin • Telefon +49(0)3379-312220

www.ProGaslicht.de
verein@progaslicht.de

Linke Spalte, links unten: F-Eckenheim: In der Steinklee-straße wurde eine Gaslaterne an die Hauswand „angepasst“ (ca. 2010).

Bild: Bettina Grimm

Linke Spalte, rechts unten: F-Eschersheim: In der Siedlung „Am Lindenbaum“ überlebten mehrere Gas-Hängeleuchten, weil sie privat unterhalten werden (Aufnahme 2011).

Bild: Joachim Raetzer



F-Niederursel: Die Gas-Hängeleuchte musste 1986 einfachen technischen Elektroleuchten weichen ... wurde aber gerettet ... und leuchtet heute in Blankenfelde-Mahlow.

Bild: Bettina Grimm

Im Oktober 1986 gab es Aufregung im nordwestlich gelegenen bäuerlich geprägten Ortsteil Niederursel. Der unter Denkmalschutz stehende Ortskern sollte verschönert werden. Unter „verschönert“ verstand man schon damals unter anderem das Verlegen von Verbundpflastersteinen anstelle der bis dahin rustikal wirkenden Gassen mit ihren Bürgersteigen. Und offenbar waren auch die dort befindlichen Gaslaternen, darunter eine schon damals seltene Gas-Hängeleuchte, im Wege. Plötzlich wurden Alumaste aufgestellt und mit Butterdosen ähnlichen Elektrolampen bestückt. Ein Stilbruch sondergleichen. Als besorgte Bürger nachfragten, gab man sich sowohl bei den Main Gaswerken als auch bei der städtischen Denkmalschutzbehörde ahnungslos. Der Leiter der Denkmalschutzbehörde versicherte sogar, auch das bestehende Kopfsteinpflaster und die Straßenbeleuchtung stünden zusammen mit der ortstypischen Bebauung unter Denkmalschutz. Schließlich gaben die Stadtwerke – Abteilung Öffentliche Stadtbeleuchtung – zu, den Abriss der Gaslaternen, die den Ansprüchen angeblich nicht mehr genügen würden, eigens in die Wege geleitet zu haben. Schlussendlich wurde die Umrüstung durchgeführt, weitere Maßnahmen im Ortsteil Niederursel unterblieben jedoch. Vielleicht hatte der Protest einiger Bürger sowie Lokalpolitiker dafür gesorgt, dass lediglich vier Gaslaternen abgebaut wurden, der Rest jedoch bis heute erhalten werden konnte.

Trotzdem gingen die Gaslaternen-Demontagen, verteilt über das ganze Stadtgebiet, schleichend weiter. So verloren 1988 u.a. die Passavant-, die Petterweil-, die Scheidswald-, die Dehnhardt-, die Theobald-Christ- und die Hölderlinstraße ihr Gaslicht. Als man dann schließlich im Sommer 1988 auch den

DER ZÜNDFUNKE



F-Sachsenhausen: Abriss der Gas-Reihenleuchten in der Thorwaldsenstr. Völlig überproportioniert wirken die E-Leuchten auf der rechten Seite. Bild: Bettina Grimm

alten Dorfkern von Hausen ins Visier nahm und hier ebenfalls „Verschönerungsmaßnahmen“ wie das Verlegen von Verbundpflaster und die Installation von Elektroleuchten im Industriedesign durchführte, war das Maß voll.



F-Hausen: Welch ein idyllisches Bild bietet sich dem Betrachter um 1985. Doch wenige Jahre später ist alles futsch. Bild: Bettina Grimm

Gerade die engen Gassen in Hausen besaßen enormes Flair, dafür sorgten auch Gaslaternen, darunter eine originale vier-eckige Biedermeier-Laterne auf einem Wandarm. Aber eines Tages waren sie verschwunden, auch die historische Vierseltenlaterne. Wie sich später herausstellte, hatten Arbeiter die Gaslaterne abmontiert. Kurze Zeit später wurde sie gestohlen, Jahre später tauchte sie übrigens in einem Antiquitätenladen in Rödelheim wieder auf. Aber die Mühlwehr-, die Mühlwiesen-, die Roßbachstraße sowie die Straße Am Spritzenhaus hatten ihr Gaslicht für immer verloren. Nun reichte es mehreren Frankfurter Gaslicht-Freunden, es kamen Überlegungen auf, eine Bürgerinitiative ins Leben zu rufen. Schließlich gründete man am 19.07.1988 in der Gaststätte „Gildestuben“ in der Bleichstraße den Verein „Zauberlicht e.V.“.



Mitte der 1980er Jahre sorgen Frankfurts Gaslichter für Schlagzeilen. Bild: Slg. PGL



Der Verein „Zauberlicht“ ist in aller Munde ... (Slg. PGL)



Erste Aktivitäten bestanden darin, die lokalen Medien zu informieren. Später wurden Flugblätter verteilt, so z.B. im Dichterviertel, vor allem, als man Anfang 1989 damit begann, die Gaslaternen in einem Teilabschnitt der Eichendorffstraße

DER ZÜNDFUNKE

abzureißen und durch überdimensionierte Elektroleuchten zu ersetzen. Schon damals waren gerade in diesem Wohngebiet am Südrand des Stadtteils Eschersheim viele Gaslicht-Freunde zu finden, die sich nun auch Gehör verschafften und Druck auf ihre lokalen Politiker in den Ortsbeiräten ausübten. Offenbar waren die Verantwortlichen vom Widerstand überrascht, jedenfalls verschwanden die Komplett-Abrisspläne in der Schublade. Es gab fortan nur noch vereinzelte Umrüstungen, die man mit deren Unumgänglichkeit begründete. Die Beruhigung der Lage führte dazu, dass die Mitglieder von Zauberlicht e.V. ihre Aktivitäten allmählich einstellten. Zwar wurden noch Ideen an die Verwaltung herangetragen, ein Gaslaternen-Freilichtmuseum mit typischen Frankfurter Leuchten-Modellen ins Leben zu rufen oder bestimmte Plätze mit neu aufgestellten Gaslaternen zu verschönern. Diese Vorschläge wurden aber ignoriert.

Nach 1990 war ein Totalabriss der Gasbeleuchtung zumindest in Frankfurt erstmal kein Thema mehr. Im Gegenteil: Bei Straßen-Umbaumaßnahmen wurde die bestehende Gas-Straßenbeleuchtung in die Neugestaltung mit einbezogen, so z.B. in der Robert-Mayer-Straße oder in der Steinkleestraße. Übrigens sind einige Zauberlicht-Mitbegründer von damals heute selbstverständlich aktive Mitglieder bei ProGaslicht e.V. Mit den potthässlichen Elektroleuchten der 1970er Jahre müssen viele Frankfurter bis zum heutigen Tag leben. Allerdings wurden inzwischen die meisten Elektro-Langfeldleuchten, die von der Firma Philips hergestellt wurden, durch ein noch plumperes Modell der Fa. Malux ersetzt. Mit Qualität und anspruchsvollem Licht hat das alles leider nichts zu tun.



Zwischen Altbau und Modern ... leuchtet eine Gaslatern'
Bild: Markus Jurcizcek

Heute steht Frankfurt am Main für scharfe Kontraste: Da ist die Skyline mit den Hochhäusern und Bankentürmen in der City, die an eine amerikanische Stadt erinnern. Da sind aber auch viele Gründerzeitviertel in Sachsenhausen, dem West- oder Nordend. Hinzu kommen ländlich geprägte Stadtteile wie Oberrad, Niederursel oder Schwanheim. Kleinstädtisch wirkende Quartiere wie Heddenheim, Bornheim oder Rödelheim. Ruhige bürgerliche Wohnviertel wie das Dichterviertel oder die eigenwillig geschlossen wirkenden Siedlungen Kuhwald oder Riederwald. Überall aber findet sich Gaslicht.



F-Sachsenhausen: Die Gas-Reihenleuchten in der Gutzkowstraße sind makellos gepflegt und leuchten (2012)

Bild: Joachim Raetzer



F-Sachsenhausen: Mond trifft Gas-Modelleuchte,
Bild: Joachim Raetzer (März 2012)

Inzwischen hat sich Frankfurt am Main einem eigenwilligen aber ambitionierten Projekt verschrieben: Man will einen Teil der im Krieg massiv zerstörten und nach 1945 auch aus ideologischen Gründen teilweise restlos beseitigten Altstadt wieder entstehen lassen. Markante Gebäude der im Bombenhagel schwer getroffenen Frankfurter Innenstadt sollen rekonstruiert werden, um der Stadt ihr Herz wieder zu geben, so der offizielle Tenor. Ob das Sinn macht, darüber lässt sich trefflich streiten, letztendlich kommt es auf die Ausführung an. Doch immer wieder entdecken Politiker, dass Dinge, die einst auch aus ideologischen Gründen im Wege standen, plötzlich wieder als wohlgehitzen angesehen werden. Erst zerstören, um dann Jahre später wieder zu rekonstruieren...?

Wenn nun ein kleines Altstadtviertel wieder entstehen soll, dürfen nach unserer Meinung auch Gaslaternen (keine Plastik-Attrappen wie z.B. in Alt-Höchst) nicht fehlen. Eine

DER ZÜNDFUNKE

Altstadt mit Gassen, die Flair verbreiten sollen, ist ohne Gaslicht nicht vorstellbar und wäre Murks.

Was nun aber gar nicht passt, sind die Schubladen-Pläne von Stadt und Mainova, die Gaslaternen Frankfurts komplett abzureißen. Das Authentische soll verschwinden, dafür gibt es rekonstruierte Altstadt-Fachwerkhäuser. Das kann und darf doch wohl nicht wahr sein. Dass die für die Straßenbeleuchtung Verantwortlichen bei der Mainova-Tochter „Straßenbeleuchtung Rhein-Main“ (SRM) die Gasbeleuchtung in Frankfurt abschaffen wollen, ist kein Geheimnis. Dabei schreckt man leider auch vor der Verbreitung von unwahren Behauptungen nicht zurück. So ist die Begründung, die Gaslaternen-Maste seien marode und müssten alle ausgetauscht werden, was viel zu teuer sei, schlicht an den Haaren herbei gezogen und durch nichts belegt. Will man hier Kasse machen und der Stadt angeblich notwendige neue Maste in Rechnung stellen? Oder will man mit dieser (und weiteren wahrheitswidrigen Begründungen) die Gaslaternen abreißen, um dann teure Stromleuchten zu installieren, die dann der Stadt in Rechnung gestellt werden?



F-Seckbach: In der Zeuläckerstraße stehen sie wie die Zinnsoldaten.
Bild: Joachim Raetzer

Schon seit längerer Zeit hatte ProGaslicht den Vorschlag unterbreitet, die im Grunde überflüssige Zündflammen-Technik in Frankfurt abzuschaffen und auf elektronische Funkenzündung umzustellen.

Am besten gleich mit Solarsteuerung anstatt Batteriebetrieb, was weitere Kosten einspart. Doch dies wird vom zuständigen Leiter der Abteilung Beleuchtung bei der SRM total und scheinbar auch bewusst ignoriert. Wie uns zu Ohren gekommen ist, hatte schon vor mehreren Jahren eine Fachfirma für Gasbeleuchtung der SRM angeboten, die Gaslaternen kostengünstig auf moderne solargesteuerte Beleuchtungstechnik umzustellen. Der Firmenchef persönlich bot in einem Telefongespräch mit Herrn Thomas Erfert von der SRM an, die moderne und kostensparende Schalttechnik vorstellen zu dürfen. Als Antwort wurde, wie wir erfuhren, der Chef der Gasbeleuchtungsfirma geradezu brüsk am Telefon abgebüsstet.



Warum wird hier nicht auf Energiespartetechnik gesetzt? Funkenzündung statt verschwenderischer Zündflamme.
Bild: Joachim Raetzer

„Man sei an einer Modernisierung der Gasbeleuchtung nicht interessiert“, so die knallharte Ansage des SRM-Beleuchtungschefs Thomas Erfert. So etwas sei ihm noch nicht untergekommen, so der Kommentar des Inhabers der Gasbeleuchtungsfirma. Drängt sich da nicht der Verdacht auf, dass die Kosten für den Betrieb der Frankfurter Gaslaternen absichtlich hochgehalten werden sollen?

Es darf jedenfalls nichts unversucht gelassen werden, diesen aberwitzigen und zerstörerischen Plan, den einige Politiker zusammen mit Verantwortlichen der Mainova ausgeheckt haben, zu verhindern. Insbesondere der Mainova, die nichts unversucht lässt, gegen die Frankfurter Gasbeleuchtung massiv Stimmung zu machen, sei ins Stammbuch geschrieben, dass sie nicht das Recht hat, den Frankfurter Bürgern Ihre Tradition und ihr kulturelles Erbe zu stehlen. Und Politiker, die sich mit dem Abriss der Gaslaternen ein grünes Mäntelchen umhängen und sich „grün rein waschen“ wollen (Stichwort: „Greenwashing“), sollten sich ein anderes Betätigungsfeld suchen und nicht Millionen Euro dafür verschwenden, um eine menschen- und naturfreundliche Stadtbeleuchtung mit Gaslaternen, im übrigen auch eine Attraktion für Bürger und Besucher, sinnlos auf den Schrott zu befördern.

Nico Wolf

DER ZÜNDFUNKE

WENN EINER EINE REISE TUT – DANN KANN ER GASLICHT FINDEN (6)

NÖRDLINGEN – STADT VOLLER GESCHICHTE IN EINER EIGENWILLIGEN UMGEBUNG



Am westlichen Rand des Freistaats Bayern im schwäbischen Landkreis Donau-Ries liegt die große Kreisstadt Nördlingen. Etwas über 19.000 Einwohner leben in dieser idyllischen Stadt, die inmitten einer ganz besonderen Landschaft liegt, dem Nördlinger Ries. Quer durch das Nördlinger Ries verläuft die Romantische Straße (Bundesstraße 25). In Nördlingen beginnt bzw. endet zudem die Schwäbische Albstraße (B 466), in der Nähe verläuft die Bundesautobahn BAB A 7. Auch mit der Eisenbahn ist Nördlingen zu erreichen (Strecke Aalen-Donauwörth), der einstige Bahnknotenpunkt existiert jedoch nicht mehr, da zahlreiche Strecken in die Umgebung eingestellt bzw. abgerissen wurden.

Das Nördlinger Ries

Schon der Name lässt Fragen aufkommen. Was bedeutet Ries? Als die Römer im ersten Jahrhundert vor Christi Geburt die Gegend besetzten, nannten sie diese Provinz „Raetia“, die Gegend reichte vom nördlichen Alpenvorland zwischen dem südöstlichen Schwarzwald, Donau und Inn bis nach Graubünden und Tirol. Als Räter benannte man eine antike Volksgruppe, die etwa dort lebte. Das Nördlinger Ries entstand nach heutigen Erkenntnissen durch einen Meteoriteneinschlag, der vor etwa 14 Millionen Jahren erfolgt sein muss. Dieser Einschlag hatte eine Wucht von weit über 100.000 Atombomben und verursachte binnen weniger Minuten einen Krater von 25 Kilometer Durchmesser und etwa 500 Meter Tiefe. Dieser Krater füllte sich anschließend mit Wasser und bildete einen der größten Binnenseen in Europa. Später verlandete dieser See. Das Nördlinger Ries ist ein sogenannter Impaktkrater, dessen Ränder zum großen Teil noch gut sichtbar sind. Aufgrund der Besonderheit dieses Kraters übten hier vor einigen Jahrzehnten auch US-Astronauten, sie trainierten für die Mondlandung, die erste fand in der Nacht vom 20. auf den 21.07.1969 statt. Und mitten in diesem kreisrunden Rieskessel liegt die kreisrunde Stadt Nördlingen.

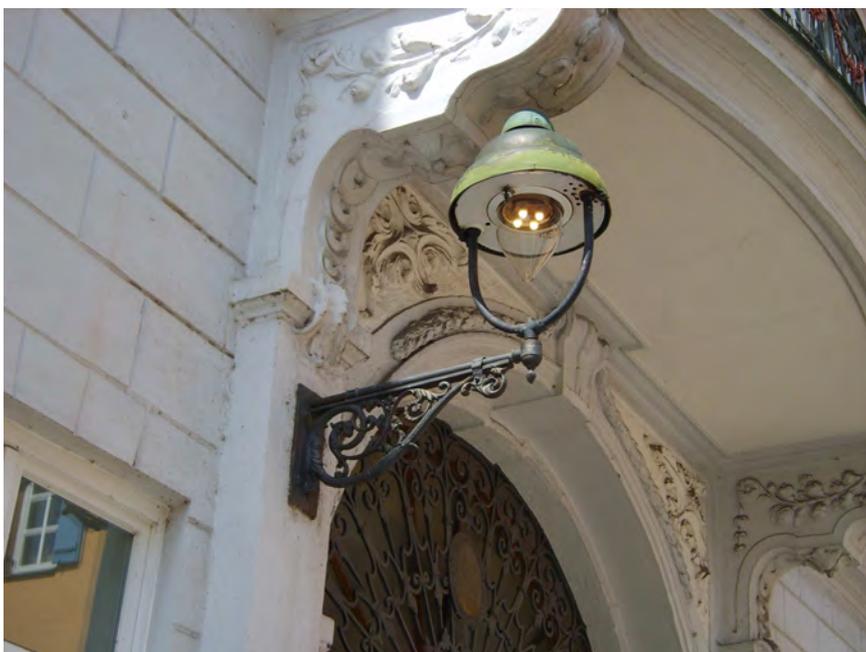
Die Geschichte

Nachdem um etwa 85 vor Christi Geburt ein römisches Kastel entstand, eroberten um 260 nach Christi Geburt die Alemannen die Region, nachgewiesen ist die alemannische Besiedlung im 7. Jahrhundert. Erstmals urkundlich erwähnt wurde „Nordilinga“ im Jahre 898. Kaiser Friedrich II. erhob Nördlingen im Jahre 1215 zur Freien Reichsstadt, im gleichen Jahr entstand die erste heute im Grundriss noch sichtbare Stadtmauer. Seit 1219 war Nördlingen auch Messestadt und neben Frankfurt am Main wichtigster Handelsmessestandort. 1327 wurde der heute noch existierende Stadtmauer-Ring angelegt. 1555 setzte sich die Reformation in Nördlingen durch. Ein sehr unsägliches Kapitel bilden die nachgewiesenen Hexenverbrennungen in der Stadt, allein zwischen 1589 und 1598 wurden 34 Frauen und ein Mann auf dem Scheiterhaufen umgebracht. Ein einschneidendes Ereignis war 1634 während des Dreißigjährigen Krieges die Schlacht bei Nördlingen, als die habsburgisch-katholischen Truppen erstmals die schwedisch-protestantischen Heere entscheidend schlugen, danach musste Nördlingen hohe Reparationen zahlen. Später verlor Nördlingen seinen Status als wichtigen Handelsstandort, allerdings blieb die Stadt nun von Kriegen verschont. Ein Grund, warum das mittelalterliche Stadtbild bis heute erhalten geblieben ist. Mit der Neuordnung Europas während der napoleonischen Kriege wurde Nördlingen das Privileg der „Freien Reichsstadt“ genommen und dem Kurfürstentum Bayern zugeschlagen. Die industrielle Revolution hielt im Mai 1849 mit der Inbetriebnahme der „Ludwig-Süd-Nord-Bahn und dem Anschluss an das bayerische Eisenbahnnetz Einzug. Der Zweite Weltkrieg verschonte Nördlingen weitgehend, lediglich der Bahnhof sowie einige Wohnhäuser wurden zerstört.

ProGaslicht e.V. • c/o Joachim Raetzer • Viktoriastr. 6 • 12105 Berlin • Telefon +49(0)3379-312220

www.ProGaslicht.de
verein@progaslicht.de

DER ZÜNDFUNKE



Links: Gaslaternen im Schatten der Stadtmauer; rechts: Wandarm mit „Bamag U7“, das Gas-Steigrohr ist unter Putz gelegt.
Bilder: Wikicommons (links) und Oliver Frühschütz (rechts).

Einmaliges Ambiente

Wer normalen gemessenen Schrittes die Altstadt von Nördlingen umrunden will, benötigt etwa eine Stunde. Er läuft gewissermaßen immer an der Wand lang, dem vollständig erhaltenen 1327 erbauten Wehrgang. Dabei wechselt ständig die Perspektive der mittelalterlich-pittoresken ehemaligen Freien Reichsstadt. Immer im Blick liegt dabei der 89 Meter hohe Turm der Georgskirche, den die Nördlinger „Daniel“ nennen. Insbesondere in den Sommermonaten ist die Stadt von Touristen übervölkert, da die Romantische Straße durch Nördlingen verläuft und an ihr noch zahlreiche andere sehenswerte Orte liegen wie Rotenburg ob der Tauber oder Dinkelsbühl. Dass die alte Stadtmauer noch erhalten ist, geht darauf zurück, dass der bayerische König Ludwig I. 1826 ihren Abriss verbot. Eine für uns sehr weise Entscheidung. Zur Stadtmauer gehören neben fünf Stadttoren noch 11 Türme und zwei Bastionen.

Ein markantes Wahrzeichen der Stadt ist die ab 1427 in vielen Jahrzehnten erbaute evangelische Pfarrkirche St. Georg mit ihren sechs Portalen. Sie gilt als eine der größten spätgotischen Hallenkirchen Deutschlands. Der bereits erwähnte Turm „Daniel“ bietet einen grandiosen Rundblick. Weitere interessante Kirchen sind die neogotische Friedhofskirche St. Emmeram und die Spitalkirche.

Mittelpunkt Nördlingens ist der Marktplatz mit dem 1442-44 erbauten „Brot- und Tanzhaus“, dem 1363 errichteten Fachwerkhäus „Metzig“, dem 1350 erbauten „Gasthaus zur Sonne“, das schon zahlreiche illustre Gäste sah wie z.B. verschiedene deutsche Kaiser, aber auch Johann Wolfgang von Goethe. Nördlich an den Marktplatz schließt sich das Rathaus an. Dessen Ursprung geht auf das 13. Jahrhundert zurück, es bekam 1862 einen neugotisch veränderten Giebelbereich.

Die gesamte Altstadt besitzt zahlreiche malerische Winkel und interessante Gebäude, es bietet sich an, Unterlagen über das historische Zentrum zu besorgen und einfach loszuziehen. Einige herausragende Örtlichkeiten seien hier noch genannt: Die Eisengasse mit dem „Schneidtschen Haus“, der Hafenmarkt mit dem „Kaisheimer Haus“, der Tändelmarkt mit dem „Klösterle“, das Gerberviertel mit dem Egerkanal und dem Wasserrad der Neumühle, der Weinmarkt mit schönen Bürgerhäusern und dem Gasthaus „Zur Krone“, die Polizeigasse mit einigen repräsentativen Gebäuden, der Rübenmarkt mit dem im Jugendstil errichteten Kriegerbrunnen und die Frickhinger Anlagen mit exotischen Pflanzen. Beliebtes nahe gelegenes Ausflugsziel ist die Marienhöhe mit mehreren Bierkellern.

Nördlingen bietet auch zahlreiche interessante Museen. Das Rieskrater-Museum bietet alles rund um die Entstehung des Kraters. Als Geschenk der US-Raumfahrtbehörde NASA ist auch ein 165 Gramm schweres Stück Mondgestein zu bewundern. Im früheren Spital befindet sich das Stadtmuseum mit Zeugnissen der Vor- und Frühgeschichte und einer interessanten Sammlung von Gemälden einheimischer Künstler. Ein riesiges Diorama zeigt die Schlacht bei Nördlingen von 1634, ein Ereignis im Dreißigjährigen Krieg. Im Museum „Augenblick“ gibt es Ausstellungsstücke aus der Anfangszeit der Medien zu sehen wie z.B. Guckkästen, Panoramen, automatische Klaviere und Grammophone.

DER ZÜNDFUNKE

Unbedingt besichtigen sollte man das Bayerische Eisenbahnmuseum, ein „Muss“ für jeden an historischer Technik Interessierten. Zahlreiche Dampf-, Elektro- und Dieselloks sowie Waggons können bewundert werden. In den Sommermonaten finden Dampfzugfahrten rund um Nördlingen statt.

Auch interessante Veranstaltungen werden geboten: Das „Stabenfest“ (Anfang Mai), das Volksfest „Nördlinger Mess“ (Beginn am zweiten Samstag nach Pfingsten, in diesem Jahr vom 9.6 bis 18.6.), das „Historische Stadtmauerfest“ (alle drei Jahre im September, das nächste Mal vom 13. bis 15.09.2013) und das „Scharlachrennen“, eines der ältesten Reitturniere Deutschlands (in diesem Jahr vom 25. bis 29.07.2012).

Nördlingen besitzt fünf Stadttore, Wege führen von dort zu weiteren interessanten Zielen. Man erreicht das eingemeindete Holheim mit den Offnethöhlen, Hohenaltheim mit einem barocken Schlossthof, Wallerstein mit einer Porzellansammlung im Schloss, Oettingen und Wemding.

NÖRDLINGENS GASBELEUCHTUNG



Der Nürnberger Gaswerksdirektor Emil Spreng (1824-1864) schloss mit der Stadt einen Vertrag über den Bau eines Gaswerks, das am 24. Oktober 1863 in Betrieb ging. Nach dessen frühem Tod erwarb die Stadt ein Jahr später das Gaswerk. Über den Kauf durch die Gesellschaft für Gasindustrie, Augsburg, am 24. März 1876 (Inbesitznahme am 1. Juli 1876), übernahm die Aktiengesellschaft für Licht- und Kraftversorgung (LUK), München, ab 1935 die Betriebsführung (Verschmelzung 1949). Das Gaswerk wurde 1913 mit einer modernen Kammerofenanlage erweitert und modernisiert; die Ofenanlage wurde 1952 durch einen neuen Sechskammerofen ersetzt. Nach Inbetriebnahme einer Mischpropananlage am 21. August 1962 wurde die Kohlevergasung stillgelegt. 1978 erfolgte schließlich der Anschluss an das Netz der Erdgas Schwaben GmbH. Die ersten 126 Gaslaternen Nördlingens gingen nach unseren Unterlagen 1868 in Betrieb. Die Zahl stieg langsam an, im Jahre 1896 zählte man 134 Gaslaternen, eine einzige davon funktionierte mit Gasglühlicht. Am 31.12.1966 brannten 171 Gaslaternen in der Stadt. Heute sind in Nördlingen noch 31 Gaslaternen zu finden, es handelt sich allesamt um den Typ Bamag U7 (Vor- und Nachkriegsmodelle). Sie sind auf sechs Wandarmen sowie Stahl-, Guss- oder Betonmasten montiert. Eine ältere Modellleuchte befindet sich auf dem Gelände der Erdgas Schwaben GmbH. Als Besonderheit laufen alle Gaslaternen rund um die Uhr, es gibt keine Schaltgeräte. Um dem Umweltgedanken gerecht zu werden, könnte ProGaslicht zumindest mit gebrauchten Schaltgeräten unter die Arme greifen.



In Nördlingen existiert eine Vielzahl von Masten und Kandelabern: Stahlmaste, Betonmaste, sogenannte süddeutsche Gusskandelaber und Kandelaber des Modells „Wasseralfingen“.

Bilder: Oliver Frühschütz.

Mehr unter: http://www.gaswerk-augsburg.de/gasbeleuchtung_deutschland.htm#bayern

ProGaslicht e.V. • c/o Joachim Raetzer • Viktoriastr. 6 • 12105 Berlin • Telefon +49(0)3379-312220

www.ProGaslicht.de
verein@progaslicht.de

DER ZÜNDFUNKE

Nördlingen ist aufgrund seines wohl einmaligen Stadtbildes wirklich eine Reise wert. Hier kommt jeder auf seine Kosten. Ob man sich nun für die interessanten Museen oder Ausstellungen interessiert, für Nördlingens Geschichte begeistert oder einfach nur Erholung sucht, z.B. durch Freizeitaktivitäten. Das Flair der mittelalterlichen Stadt wird jeden Besucher beeindrucken und obendrein können eine ganze Anzahl Gaslaternen bewundert werden, viele im Bereich des Wehgangs und der Stadtmauer. Wo gibt es das noch?

Bilder auf Seite 22 Oliver Frühschütz (links) und Wikicommons (rechts), Text: Bettina Grimm

In unregelmäßigen Abständen stellen wir in unserer Reihe „Wenn einer eine Reise tut – dann kann er Gaslicht finden“ Orte vor, wo Besucher noch Gasleuchten finden und Gaslicht erleben können. Bisher brachten wir Reiseberichte von: **Lübeck (Nr. 17) - Münster (Nr. 20) - Görlitz (Nr. 24) - Leipzig (Nr. 25) - Baden-Baden (Nr. 26)**

GASOMETER (18)

In loser Folge werden unter dieser Rubrik Publikationen zum Thema Gasversorgung, Gasbeleuchtung oder Gaslaternen aus dem www., dem Buch- oder Zeitschriftenhandel vorgestellt.

MITTEILUNGEN

DES VEREINS FÜR DIE GESCHICHTE BERLINS – GEGRÜNDET 1865

Die Geschichte Berlins ist randvoll mit Ereignissen und Persönlichkeiten, die deutsche und europäische Geschichte, manchmal sogar Weltgeschichte schrieben. Wer heute die Stadt und ihre Bewohner, ihre Bauten und ihr Kulturschaffen betrachtet, ist fasziniert von der Vielfalt der Erscheinungsbilder. Kaum eine deutsche Mundart, kaum eine Nation, die in dieser Stadt nicht vertreten wäre. Das ist Berliner Tradition. In der Geschichte des Vereins und dem Wirken der Männer und Frauen, die dort als Mitglieder und Freunde forschten und forschen, spiegeln sich Jahrhunderte Berliner Geschichte. Denn die Stadtgeschichte begann mit der Niederlassung von Kaufleuten, die einen regen Handel in alle vier Himmelsrichtungen trieben. Unter Markgrafen, Kurfürsten, Königen trafen in Berlin Sachsen, Rheinländer und Flamen, Thüringer und Franken, Pommern, Preußen und Schlesier, Niederländer, Franzosen und Schweizer aufeinander. Juden und Christen, Freidenker und Atheisten übten gegeneinander relative Toleranz.

Die "Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Berlins" erscheinen viermal im Jahr und enthalten außer den Vereinsnachrichten und den ausführlichen Veranstaltungshinweisen Aufsätze zur Berliner Geschichte und zahlreiche Rezensionen sowie Würdigungen unserer Mitglieder. In den "Mitteilungen" erinnern die Autorinnen und Autoren an Königin Elisabeth Christine ebenso wie an Ludwig Hoffmann, den Architekten des Virchow-Krankenhauses. Neue Forschungsergebnisse der Berliner Stadtarchäologie, Restaurierung und Denkmalpflege erscheinen gemeinsam mit Berichten aus den Museen, Sammlungen und Gedenkstätten der Stadt. Die Mitteilungen des Vereins von 1884 bis 1943 und 1965 bis 1997 sind von der Zentral- und Landesbibliothek Berlin digitalisiert worden und stehen ab sofort zum Abruf online.

Die gerade erschienene aktuelle Ausgabe (108. Jahrgang, Heft 2, 2012) behandelt in einem recht umfangreichen Aufsatz die Geschichte der Berliner Gas-Straßenbeleuchtung, von den Anfängen des Leuchtgases bis zur aktuellen Situation. Daneben findet sich noch ein Bericht über das Leben des Fabrikanten und Mäzen Oskar Pintsch (1844-1912). Die

„Mitteilungen“ können von der Bibliothek des Vereins gegen eine kleine Spende bezogen werden.

MITTEILUNGEN DES VEREINS FÜR DIE GESCHICHTE BERLINS GEGRÜNDET 1865



108. Jahrgang Heft 2 April 2012
www.DieGeschichteBerlins.de

Verein für die Geschichte Berlins, gegr. 1865
Im Haus der Zentral- und Landesbibliothek Berlin
Neuer Marstall
Schloßplatz 7

D - 10178 Berlin

Email: Bibliothek@DieGeschichteBerlins.de

www.DieGeschichteBerlins.de

DER ZÜNDFUNKE



NÜSCHT UFF DIE REIHE

Ick muss mir mal wieda schämen. Und zwar, weil ick en Berlina bin. Woll'n se wissen, warum? Also die letzten Tage und Wochen war'n für die Hauptstadt nich ganz so glücklich, um dit mal vornehm auszudrücken. Drastischa formuliert: Berlin hat richtig vakackt. Als erstet ging unsre fußballpolitische Jurkentruppe von Hertha BSC unta. Offenbar kann Berlin keen Fußball. Naja. Dann der nächste Knalla: Der mit mords Jedöns angekündigte Riesen-Mega-Großflughafen kann Anfang Juni erstmal nich eröffnet werden. Die Eröffnungsparty is schon abgeblasen, olle Kanzlarin Merkel hamse wieda ausjeladen. Dit hypamoderne Dings von Ährport hat keene vanünftige Brandschutzanlage. Jenehmigung vaweigert. Man, is dit peinlich. Aba ick würde lügen, wenn ick nich so wat wie Schadenfreude hätte. Hier is mal wieda großspurig wat jeplant worden, Politika und andere Leute, die sich für wichtich halten, wollten sich mit diesem Prestieschprojekt schmücken, aba nun is erstmal Essich. Jetze ham die Fluchhafen-Fuzzis ja ville Zeit, sich endlich um Schallschutz für de jeplagten Anwohner zu kümmern. Na ma kieken, villedicht kommen ja außa die Numma mit dem Brandschutz noch mehr Korken hoch. Ick würde mir schlapp lachen.

In Berlin isset schon imma schwierig jewesen mit Ansprüche und mit Realität. Imma will man klotzen, imma nach die Devise: Wir sinn die Besten, wir sinn die Dollsten, wir sinn die beste Hauptstadt vonne janzen Welt. Aba meist jeht schnell ne ganze Menge in die Buchs. Ick bin ja mal jespannt, wie dit wird mit die andere Megaprojekt, dem Wieda-Uffbau vonne Berlina Stadtschloss. Ick sehe noch nich, dass dit kommt. Jenauso schwierig is dit mit die Valängerung vonne Stadtautobahn. Außadem jibts mächtig Druck vonne Bürja, die mit die Betongpiste jar nich einvastanden sind. Und vonne S-Bahn hab ick ooch schon wieda schlechte Nachrichten jehört...

Aba warum jeht in Berlin so ville schief? Ick mutmaße ja inne bestimmte Richtung. Der Senat spart. Zwar nich am Jeldausgeben für zweifelhafte Projekte (da is komischweise imma jenuch Penunse da), aba er spart offenbar an Fachleute. Jeist und Hirn scheint inne Vawaltung von Berlin eher nich jefragt zu sein, zu teua unn ooch zu unbequem. Da hocken scheinbar nur Betriebswirtschafts-Wichtichtua, die alles uff billich rechnen, aba vom Tuten und Blasen keene Ahnung haben. Dit sieht man ja ooch schon seit Jahren bei die öffentliche Beleuchtung. Früha saßen da Indschenjöre, Experten für Lichttechnik, stukkadierte Bau- und Vakehrsplana. Die sinn aba längst uff'm alten Eisen und deren Ideen sind nich mehr jefragt. Keena von die heutigen Sesselpupa hat richtig Ahnung. Aba jute Ratschläge von Fachleuten wolln'se ooch nich annehmen, außser von externen Beratern von irjendwelche Lampenfirmen. Dabei wollen diese „Jutachta“ nur eens: Jeschäfte und Kasse machen.

Und heraus kommen dann so'ne Jeschichten wie die stadtweite Installation von diese unseligen Plaste-Schachteln namens Jessica. Schon diesa Name zieht eenem de Schuhe aus. Die Type, die dit Ding entwickelt hat, war früha wohl mal bei Tapperwähr, dit sin diese aus Amerika stammenden Vorratsschachteln, die bei Hausfrauen-Tapper-Parties vakoof werden. Jenauso wie so ne Tapperbox sehen diese Jessicas aus. Die Funzel is ne Schande für die Hauptstadt. Aber wenn die Leute dit wollen, bitteschön. Icke jedenfalls sitze lieba unterm Jaslicht und jenieße dit Flair, frei nach dem Motto mit den 8 „J“: Ne jute jold-jelb jlühende Jaslaterne is ne joldene Jabe Jottes“.

*Jaslichthelle Jrüsse
Graf Koks von der Jasanstalt*

MIT GASLICHT FOTOGRAFIERT(16) – KÖLN



Kölner Altstadt-Modellleuchte im Salierring, Bild: Slg. PGL

Köln am Rhein war einmal eine Hochburg des Gaslichts, ein wahres Gaslaternen-Freilichtmuseum. Hier befanden sich nicht nur bedeutende Hersteller von Gasleuchten und Kandelabern, sondern das Stadtbild war natürlich geprägt von einer Vielzahl von Modellen, die durch den Lauf der Zeit auch moderne technische Entwicklungen widerspiegeln.

Vom ehrwürdigen sechseckigen Modell „Alt-Köln“, den ersten Zylinderleuchten des Typs „Freilicht“, dem wohl berühmtesten und am meisten verbreiteten Modell „Stadt Köln“ über moderne Ansatz- und Aufsatzleuchten reichte die Palette bis hin zu Gasreihenleuchten. Doch letzteren, erst ab 1956 installiert, war nur ein sehr kurzes Leben beschieden, denn Kölns Stadtväter beschlossen schon recht früh, sich von der Gasbeleuchtung zu verabschieden.

ProGaslicht e.V. • c/o Joachim Raetzer • Viktoriastr. 6 • 12105 Berlin • Telefon +49(0)3379-312220

www.ProGaslicht.de
verein@progaslicht.de

DER ZÜNDFUNKE



derheit auf: Die Stadt war in zwei Gasversorgungsbezirke aufgeteilt. Da war zum einen das Gebiet der Stadtwerke Köln, zum anderen das der Rheinischen Energie AG (Rhenag). Zum Versorgungsgebiet der Rhenag zählte neben den rechtsrheinischen Vororten Kölns noch die Städte Porz, Rondorf, Siegburg, Bonn-Beuel und Bottrop. Beide Versorgungsbezirke unterhielten völlig verschiedene Leuchten- und Kandelabermodelle.

In den 1960er Jahren begann der Gaslaternen-Abbau. Zwar sind für Ende 1966 noch 3.338 (Rhenag-Bezirk einschließlich weiterer Städte) und 3.285 (Stadtwerke) Gaslaternen verbucht, doch die Stadt Köln hatte sich trotz einiger Modernisierungen Ende der 1950er Jahre für den kompletten Abriss entschieden. Die letzte Gaslaterne der Stadtwerke wurde 1968 außer Betrieb genommen, die letzten der Rhenag erloschen 1970. Es erfolgte also keine Umstellung mehr auf Erdgas. Die Gaslicht-Geschichte Kölns war beendet. Das heutige Straßenbild der Metropole Köln ist geprägt durch ein unüberschaubares Sammelsurium eigentümlicher elektrischer Beleuchtungsmöbel. ProGaslicht stellt sich ein Anknüpfen an die einstige Gasbeleuchtungs-Industriekultur vor. Große Namen wie Vulkan, Rech, Ritter oder Stülen stehen in der Tradition der Kölner Gasbeleuchtung. Könnte nicht durch die Wiederinbetriebnahme von originalen Gaslaternen an dieses kulturelle Erbgut Kölns erinnert werden?

Bettina Grimm



Die Kalker Hauptstraße im Wandel der Zeiten: Mit dem hängendem Gasglühlicht kam das Modell „Freilicht“ (oben), 30 Jahre später prägten Aufsatzleuchten-Modelle „Stadt Köln“ die Szene. Bilder: Slg. PGL

Die Geschichte der Kölner Gasbeleuchtung begann 1841 mit der Aufstellung der ersten Gaslaternen. Mit dem Aufstieg Kölns zur modernen Großstadt entwickelte sich auch die Beleuchtung rasant. 1939 wurden 16.109 Gas- und 5.215 Elektroleuchten gezählt. Ende 1954 beleuchteten 15.010 Gas- und 7.101 Elektroleuchten Kölns Straßen und Plätze. Die Gaslicht-Geschichte Kölns weist eine wichtige Beson-



Gas-Reihenleuchten in Köln-Dünnwald, Berliner Straße, Bild: Slg. PGL

Impressum DER ZÜNDFUNKE * Das Gaslaternenjournal des Vereins ProGaslicht e.V.
 Redaktion: Bettina Grimm * Tel.: 03379-312220 * www.progaslicht.de * Gestaltung: Bettina Grimm *
 Erscheinungsweise der Printausgabe: mindestens 6 Ausgaben im Jahr * Bezug der Printausgabe gegen einen Kostenbeitrag von 35 €
 für maximal 10 Ausgaben pro Jahr. Vorkasse.
 Bankverbindung: ProGaslicht e.V. * Berliner Volksbank * BLZ 100 900 00 * Konto-Nr. 217 131 1007 *
 Verwendungszweck: Zuendfunke Abo <Bitte Lieferadresse angeben>
 * Wenn Sie Anzeigen schalten möchten, kontaktieren Sie uns bitte * Auflage der Printausgabe nach Bedarf *
 V.i.S.d.P.: Bettina Grimm * Druck: www.monath-copy.de

DER ZÜNDFUNKE



ES LEBE DAS GASLICHT !

UND HIER NOCH WAS GUTES ZUM SCHLUSS:

Es gibt doch immer wieder positive Überraschungen. Da ist zum Beispiel die alte Hansestadt Lübeck „oben im hohen Norden“. In der Vergangenheit haben wir immer wieder mal über die Stadt an der Trave berichtet. Glückliche Umstände waren es, die vor über 20 Jahren dafür sorgten, dass zumindest auf der Altstadt-Insel etwa 360 Gaslaternen erhalten werden konnten. Zwar gibt es auch in Lübeck Leute, denen das goldene Licht ein Dorn im Auge ist, warum auch immer. Doch die Stadt will an ihren Gaslaternen festhalten. Derzeit wird einiges an Geld in die Hand genommen, um sie für die weitere Zukunft fit zu machen. Wer ein bisschen nachdenkt, wird sehr schnell einsehen, dass die Lübecker Gasbeleuchtung eine Attraktion darstellt. Die Lübecker Altstadtgassen ohne Gaslicht? Einfach undenkbar!

Euer Glühwürmchen